

Werner Daum/Christian Jansen/Ulrich Wyrwa

Deutsche Geschichtsschreibung über Italien im »langen 19. Jahrhundert« (1796–1915)

Tendenzen und Perspektiven der Forschung 1995–2006

I. DIE INSTITUTIONELLEN KONTUREN DER HISTORISCHEN ITALIENFORSCHUNG IN DEUTSCHLAND

Die neuere Italienforschung in Deutschland hat, wie auch die bundesrepublikanische Sozialgeschichtsschreibung, eine nicht ganz unproblematische Vergangenheit.¹ Zum Ausdruck kommt diese prekäre Vorgeschichte darin, dass noch im Jahr 1989 eine neue Auflage der »Geschichte Italiens vom Zusammenbruch des Römischen Reiches bis zum Ersten Weltkrieg« von Michael Seidlmayer erschienen ist, die unverkennbar die Zeichen ihrer Entstehung im nationalsozialistischen Deutschland trägt.² So enthält die jüngste Ausgabe etwa noch immer den antisemitischen Satz, dass Mailand und Süditalien seit der Vertreibung der Juden im 16. Jahrhundert »judenfrei« geblieben seien. Vom Verlag als »klassische Darstellung« angepriesen, bescheinigte Jens Petersen, der langjährige stellvertretende Leiter des Deutschen Historischen Instituts in Rom, diesem Werk in seinem Vorwort zur Neuauflage, dass es »solide und aus intimer Kenntnis seines Gegenstandes« geschrieben sei. Erschienen war dieses Buch erstmals im Jahr 1940 in der Reihe »Die Große Weltgeschichte«, und es war vom antidemokratischen, antiparlamentarischen und antisemitischen Impetus der völkisch-nationalsozialistischen Historiografie geprägt.³ Die Darstellung Seidlmayers reichte bis zum Ersten Weltkrieg, den Abschluss des Bandes bildete eine von Theodor Schieder verfasste Eloge auf das faschistische Italien. 1962 erschien im Stuttgarter Alfred Kröner Verlag eine überarbeitete Fassung dieses Werkes, die gegenüber der Erstausgabe bereinigt und geglättet war. Vor allem die Überarbeitung des Kapitels »Faschismus und Imperium« von Theodor Schieder, in der Neuauflage »Italien vom Ersten zum Zweiten Weltkrieg« überschrieben, gibt ein aufschlussreiches Beispiel für das Umschreiben der Geschichte nach 1945. Obgleich in der Zwischenzeit eine deutsche Übersetzung der brillanten Gesamtdarstellung von Giuliano Procacci erschienen war⁴, hat der Kröner Verlag im Jahr 1989 die erwähnte Neuauflage von Seidlmayers Werk pu-

1 Vgl. zu deutschen Debatten der letzten Jahre um »Volksgeschichte« und die »braunen Wurzeln« der Sozialgeschichte: *Willi Oberkrome*, *Volksgeschichte. Methodische Innovation und völkische Ideologisierung in der deutschen Geschichtswissenschaft 1918–1945*, Göttingen 1993; *Winfried Schulze/Gerhard Oexle* (Hrsg.), *Deutsche Historiker im Nationalsozialismus*, Frankfurt/Main 1999; *Rüdiger Hohls/Konrad Jarausch* (Hrsg.), *Versäumte Fragen. Deutsche Historiker im Schatten des Nationalsozialismus*, Stuttgart 2000; zum Vergleich mit Italien: *Christian Jansen*, *Warum es in Italien keine »Volksgeschichte« wie im Dritten Reich gab. Zum Verhältnis der Geschichtswissenschaft zum faschistischen Regime*, in: *Manfred Hettling* (Hrsg.), *Volksgeschichten im Europa der Zwischenkriegszeit*, Göttingen 2003, S. 120–146.

2 *Michael Seidlmayer*, *Geschichte Italiens. Vom Zusammenbruch des Römischen Reiches bis zum ersten Weltkrieg*, 2. erweiterte Auflage, Stuttgart 1989. Die nachfolgend aufgeführten Zitate finden sich auf S. 392 (zur Vertreibung der Juden), S. 8 (Vorwort *Petersen*).

3 *Michael Seidlmayer*, *Geschichte des italienischen Volkes und Staates. Vom Zusammenbruch des Römischen Reiches bis zum Weltkrieg*, Leipzig 1940.

4 *Giuliano Procacci*, *Geschichte Italiens und der Italiener*. Aus dem Italienischen übersetzt von Friederike Hausmann, München 1983.

bliziert, die eine Ergänzung Jens Petersens für die Zeit ab 1946 enthält. Der volksgeschichtliche Kontext der Entstehung dieser Gesamtdarstellung sowie des Kapitels über den Faschismus findet darin aber keine Erwähnung.

Größere Anerkennung gebührt indes Rudolf Lills »Geschichte Italiens«, die trotz ihrer katholisch-konservativen Ausrichtung seit Jahrzehnten als unbestrittenes Standardwerk gilt.⁵ Nicht unerwähnt bleiben soll auch der Beitrag von Ernst Nolte zu dem von Theodor Schieder herausgegebenen Handbuch der Europäischen Geschichte von 1968.⁶ In den 1960er-Jahren hatte Nolte mit seiner Studie zum »Faschismus in seiner Epoche« ein anregendes und für vergleichende Fragestellungen inspirierendes Werk geschaffen. Seit Mitte der 1980er-Jahre hat er sich jedoch mit seiner ahistorischen und abwegigen These, der Rassenmord der Nationalsozialisten sei allein eine Reaktion auf den Klassenmord der Bolschewiki gewesen, vom wissenschaftlichen Diskurs verabschiedet. Seither wird Nolte auf deutscher Seite vor allem in rechtsextremen Kreisen ernst genommen, eine intellektuelle Entwicklung, die paradoxerweise in der italienischen Öffentlichkeit kaum wahrgenommen wird.

Jüngst sind zwei weitere Gesamtdarstellungen von deutschsprachigen Historikern erschienen, erstens die im handlichen Format der »Universalbibliothek« des Reclam Verlages erschienene und von Wolfgang Altgeld herausgegebene »Kleine italienische Geschichte«, die sich vornehmlich auf die politische Geschichte konzentriert und in der das 19. Jahrhundert vom Herausgeber selbst sowie von Rudolf Lill dargestellt ist⁷, und zweitens die »Geschichte Italiens von der Spätantike bis zur Gegenwart« von Volker Reinhardt, der in zwei Kapiteln auch den Weg zum Nationalstaat und die konfliktträchtige Entwicklung des Königreichs Italien knapp abhandelt.⁸

Insgesamt lässt sich seit den 1970er-Jahren unter deutschen Historikern ein größeres Interesse an der italienischen Geschichtsschreibung verzeichnen, das durch entsprechende periodische Publikationen⁹ und Literaturberichte¹⁰ unterstützt wird. Nützlich in diesem

5 Rudolf Lill, *Geschichte Italiens vom 16. Jahrhundert bis zu den Anfängen des Faschismus*, Darmstadt 1980 (vierte Auflage unter dem Titel: *Geschichte Italiens in der Neuzeit*, Darmstadt 1988). Prägend für Generationen von Geschichtsstudenten war auch sein Handbuchbeitrag »Italien im Zeitalter des Risorgimento«, in: *Theodor Schieder* (Hrsg.), *Handbuch der europäischen Geschichte*, Bd. 5, Stuttgart 1981, S. 827–885.

6 Ernst Nolte, *Italien von der Begründung des Nationalstaates bis zum Ende des I. Weltkrieges*, in: *Theodor Schieder* (Hrsg.), *Handbuch der Europäischen Geschichte*, Bd. 6, Stuttgart 1968, S. 401–432.

7 Wolfgang Altgeld (Hrsg.), *Kleine italienische Geschichte*. Mit Beiträgen von Wolfgang Altgeld, Rudolf Lill u. a., Stuttgart 2002.

8 Volker Reinhardt, *Geschichte Italiens. Von der Spätantike bis zur Gegenwart*, München 2003. In der im selben Verlag erscheinenden kleinen Reihe »Beck Wissen« hat Reinhardt ebenfalls eine sehr knappe, 120-seitige Zusammenfassung publiziert, in der das »lange 19. Jahrhundert« auf gerade mal 16 Seiten im kleinen Oktavformat abgehandelt wird: *Volker Reinhardt*, *Geschichte Italiens*, München 1999.

9 Jens Petersen (Hrsg.), *Storia e Critica. Die italienische Zeitgeschichte im Spiegel der Tages- und Wochenpresse* (Roma), Nr. 1 (1979) – Nr. 83 / 84 (1999); Lutz Klinkhammer (Hrsg.), *Bibliographische Informationen zur italienischen Geschichte im 19. und 20. Jahrhundert/Informazioni bibliografiche sulla storia d'Italia nei secoli XIX e XX* (Roma), begründet von/fondate da Jens Petersen, Nr. 1 (1974) – ... [das letzte erschienene Heft ist Nr. 120 vom März 2006]. Beide Periodika stehen im Zusammenhang mit dem im Folgenden besprochenen Deutschen Historischen Institut in Rom und mit der Arbeitsgemeinschaft für die Neueste Geschichte Italiens.

10 Volker Hunecke, *Italienische Zeitschriften zur neueren Geschichte*, in: GG 7, 1981, S. 311–323; Jens Petersen, *Geschichte und Geschichtswissenschaft in Italien heute*, in: Bernd Hey/Peter Steinbach (Hrsg.), *Zeitgeschichte und politisches Bewußtsein*, Köln 1986, S. 119–145; Wolfgang Schieder (Hrsg.), *Italien im 19. und 20. Jahrhundert – ein »Sonderweg«?*, in: GG 26, 2000,

Zusammenhang ist auch die Einrichtung eines Sondersammelgebietes zur Geschichte Italiens an der Bayerischen Staatsbibliothek in München, die als nationale Anlaufstelle bei der Suche nach neuester Forschungsliteratur gelten kann.¹¹

Den institutionellen Rahmen für eine solche intensivere Auseinandersetzung mit der neueren Geschichte Italiens bildet in Deutschland unter anderem die »Arbeitsgemeinschaft für die Neueste Geschichte Italiens«, die 1974 durch Wolfgang Schieder und Jens Petersen gegründet wurde und momentan von Christof Dipper (TU Darmstadt) geleitet wird. Die aus mehrheitlich deutschen und italienischen Historikern bestehende Vereinigung bemüht sich in enger Zusammenarbeit mit dem Deutschen Historischen Institut in Rom um die Förderung deutscher und italienischer Forschungsinitiativen zur neuesten Geschichte Italiens. Für die Erörterung ausgewählter Themen der neuesten Geschichte Italiens lädt die Arbeitsgemeinschaft in Zusammenarbeit mit dem römischen Institut nunmehr seit 1978 alle zwei Jahre zu Tagungen, die durch die rege Teilnahme italienischer Fachkollegen zum wissenschaftlichen Austausch und zur persönlichen Kontaktpflege zwischen den Historikerkünften beider Länder beitragen. Unter der Herausgeberschaft von Christof Dipper, Jens Petersen (ehemals Deutsches Historisches Institut in Rom) und Wolfgang Schieder (Emeritus der Universität Köln) unterhält die Vereinigung beim Kölner SH-Verlag außerdem die Schriftenreihe »Italien in der Moderne«, in der seit 1996 hauptsächlich Forschungsarbeiten deutscher Nachwuchswissenschaftler zur italienischen Geschichte erscheinen. Darüber hinaus haben sich deutsche Risorgimento-Forscher 1995 unter der Leitung von Hartmut Ullrich (Universität Kassel) zur Deutschen Sektion des Risorgimento-Instituts (*Gruppo di Studio Tedesco dell'Istituto per la Storia del Risorgimento Italiano*) zusammengeschlossen. Im Zusammenhang mit dieser Forschergruppe steht die Schriftenreihe »Italien in Geschichte und Gegenwart« beim Verlag Peter Lang, in der seit 1992 qualitativ sehr unterschiedliche Studien zur italienischen Geschichte vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart erscheinen. Momentan wird die Reihe durch Luigi Vittorio Ferraris (Universität Roma Tre), Erik Jayme (Universität Heidelberg) und Hartmut Ullrich betreut. Schließlich zeigt die deutsche Italienforschung längst auch im Bereich der Hochschullehre Präsenz. Italienische Geschichte bildet an mehreren Lehrstühlen einen Schwerpunkt des Angebots¹², und im Rahmen des Deutsch-Italienischen Hochschulzentrums (*Ateneo italo-tedesco*) haben sich erste Ansätze für gemeinsame deutsch-italienische Projekte entwickelt.¹³

In Italien selbst dienen mehrere Institutionen der Förderung des deutsch-italienischen Austausches im Bereich der italienischen Geschichte. Allen voran öffnet das bereits angesprochene Deutsche Historische Institut in Rom, dessen Gründung 1888 durch den preußi-

H. 2, S. 201–306; *Dagmar Reichardt/Sabine Witt*, Italienische Biographien in deutscher Sprache 1980–2004, Essen 2005. Die jüngste Bilanz zur italienischen Geschichtsschreibung stammt von *Gabriele B. Clemens*, Neuere Forschungen zum liberalen Italien: politische Kultur, Emigration und der Erste Weltkrieg (Teil I-II), in: NPL 50, 2005, S. 69–83, 235–247.

11 Zum Sondersammelgebiet »Geschichte Italiens« der Bayerischen Staatsbibliothek vgl. URL: <http://webis.sub.uni-hamburg.de/ssg/bib.12/ssg.8_2> [29.5.2007]. Für nähere Erläuterungen zu den nachfolgend besprochenen Institutionen und Vereinigungen sei auf den kommentierten Linkkatalog unter der URL <<http://www.risorgimento.info/links/links0.htm>> [29.5.2007] verwiesen.

12 Einen Eindruck von diesem eher informellen Zusammenhang der deutschen Hochschullehre im Bereich der neueren und neuesten Geschichte Italiens vermittelt der bereits angesprochene Linkkatalog, URL: <<http://www.risorgimento.info/links/links1.htm#unis1>> [29.5.2007].

13 Das gemeinsame Hochschulprojekt geht auf eine Initiative des Rektors der Universität Trient und des Generalsekretärs des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD) vom Mai 2002 zurück. Während die Institution auf deutscher Seite beim DAAD in Bonn ihren Sitz fand, ist sie in Italien an der Universität Trient untergebracht, URL: <<http://www.ait-dih.org/>> [29.5.2007].

schen Staat erfolgte, auch italienischen Fachkollegen im Rahmen von Tagungen, Vorträgen und Forschungsprojekten seine Türen und die hauseigene Bibliothek. Die Ergebnisse der im Umfeld des Instituts erfolgten Forschungen werden seit 1905 in der Schriftenreihe »Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom« veröffentlicht, die bereits 114 Bände zählt und seit 1956 beim Tübinger Verlag Max Niemeyer erscheint. Der Schwerpunkt der vom Institut betreuten Forschungstätigkeit liegt eindeutig auf der mittelalterlichen Geschichte, was so traditionsreiche Editionsreihen wie das »Repertorium Germanicum«, aber auch die Berichte in der institutseigenen Zeitschrift *Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken* bezeugen. In Trient betreibt das Zentrum oder auch Institut für Italienisch-Deutsche Historische Studien (*Centro per gli Studi Storici Italo-Germanici* oder auch *Istituto Storico Italo-Germanico*) seit 1973 Forschungen auf den Gebieten der vergleichenden Verfassungs-, Kirchen-, Sozial- und Rechtsgeschichte, die für den italienischen und deutschen Kulturkreis gleichermaßen von Bedeutung sind. Dabei bemüht sich das Zentrum, das an das 1962 gegründete Kulturinstitut Trient (*Istituto Trentino di Cultura*) angeschlossen ist, um einen Austausch zwischen den Fachwissenschaftlern beider Länder, den es durch die Vergabe von Stipendien für Studien- und Forschungsaufenthalte, durch die Veranstaltung von Konferenzen und Tagungen und zahlreiche andere Initiativen fördert. Das Institut publiziert die Ergebnisse der auf seine Initiative durchgeführten Studien und Tagungen in der Zeitschrift *Annali dell'Istituto Italo-Germanico in Trento/Jahrbücher des Italienisch-Deutschen Historischen Instituts in Trient*, die bei dem Verlag Il Mulino in Bologna erscheint. Zur Präsentation tiefergehender Forschungen werden die monografischen Reihen der »Quaderni«, »Monografie« und »Contributi/Beiträge« herausgegeben, die ebenfalls beim Bologneser Hausverlag des Instituts publiziert werden. Demgegenüber erscheinen die vorwiegend deutschsprachig ausgerichteten »Schriften des Italienisch-Deutschen Historischen Instituts in Trient« beim Berliner Verlag Duncker & Humblot. Ein im Umfeld des Instituts um die Mitte der 1990er-Jahre gegründeter Verein für italienisch-deutsche Geschichtsforschung e. V. hatte nur bis 2001 Bestand. Während das Trienter Institut eindeutig eine historische Forschungseinrichtung darstellt, handelt es sich bei der Villa Vigoni um ein interdisziplinäres deutsch-italienisches Zentrum, für das die Geschichte nur einen Teil der Programmatik bildet. Seit Mitte der 1980er-Jahre sorgt das am Comer See gelegene Zentrum, das vom Bundesministerium für Bildung und Forschung und dem italienischen Außenministerium finanziert wird, durch regelmäßige Tagungen und Seminare auf dem Gebiet der Politik, Wissenschaft, Technologie, Wirtschaft und Kultur für den Austausch und die Begegnung zwischen beiden Ländern, wobei sich der bilaterale Rahmen im Zuge der europäischen Integration längst zur übergreifenden Perspektive auf den gesamten Kontinent erweitert hat.

Die deutsche Italienforschung zeigt nach mehrjähriger Anlaufzeit inzwischen auch im Bereich der historischen Fachinformation Präsenz. Einen nützlichen Einstieg in die virtuellen Dimensionen der Forschungslandschaft bietet das zweisprachige Portal »Risorgimento – Perspektiven der Forschung/Prospettive di ricerca«, das neben einer ausführlichen Einführung in die Geschichte des Risorgimento mit einer ständig aktualisierten Bibliografie sowie Forschungs- und Literaturberichten aufwartet.¹⁴ Einen speziellen Schwerpunkt der Seite bildet die Publizistik der liberalen Verfassungsrevolution von 1820/21 in Neapel-Sizilien, die in einer aufwändigen Quellendokumentation aufgearbeitet wird. Das Portal ist als »Themenportal Risorgimento« auch im interdisziplinären Angebot von *historicum.net* vertreten.¹⁵ Weiterhin hält es den kommentierten Linkkatalog »Die Neuere

14 Risorgimento – Perspektiven der Forschung/Prospettive di ricerca, URL: <http://www.risorgimento.info/> [29.5.2007].

15 Themenportal Risorgimento bei *historicum.net*, URL: <http://www.historicum.net/themen/risorgimento/> [29.5.2007].

Geschichte Italiens im Internet/Il Risorgimento italiano in rete« bereit, der sich um eine kritische und aktuelle Bestandsaufnahme der Internetpräsenz deutscher und italienischer Forschungsinitiativen und Institutionen bemüht. Dieser bildet eine eigenständige Sektion der »Virtual Library Geschichte«¹⁶, bei der es sich um das deutsche Pendant zum italienischen Angebot des »Virtual Library Italian History Index« handelt. Schließlich arbeitet das Risorgimento-Portal noch mit dem »Nachrichtendienst für Historiker/Service d'info pour historiens« zusammen, für den es die aktuelle zweisprachige Presseschau »Rassegna Stampa Italiana« besorgt.¹⁷ Einen Einstieg speziell in die Geschichte Italiens des 19. und 20. Jahrhunderts bietet darüber hinaus der »Guide Italien« beim Kooperationsverbund Clio-online, der hauptsächlich über die italienischen Internet-Angebote (einschließlich dort zugänglicher Primärquellen) informiert sowie wichtige Archiv- und Bibliotheksadressen für die virtuelle Vorbereitung von Archiv- und Forschungsreisen nach Italien bereithält.¹⁸ Als interdisziplinäres und epochenübergreifendes Angebot informiert darüber hinaus das »Länderportal Italien« bei historicum.net über Internetressourcen mit Relevanz für die Geschichte Italiens.¹⁹ Denselben Zweck dient der »Informationsweiser Geschichte« der Bayerischen Staatsbibliothek in München, der Informationen über Internet-Ressourcen u. a. für die Geschichte Italiens von der Antike bis zur Frühen Neuzeit bereithält, die Epoche des Risorgimento und insgesamt des 19. Jahrhunderts aber bisher ausklammert.²⁰ Die geschilderten Rahmenbedingungen haben inzwischen in Deutschland eine eigene Forschungslandschaft zur Geschichte Italiens im »langen« 19. Jahrhundert entstehen lassen. Die dabei im vergangenen Jahrzehnt hervorgebrachten Ergebnisse werden im Folgenden vorgestellt.²¹

II. REVOLUTION UND RESTAURATION: DIE FORSCHUNG ÜBER DAS FRÜHE 19. JAHRHUNDERT (1796–1830)

Die neuere deutsche Italiengeschichtsschreibung reflektierte im vergangenen Jahrzehnt den allgemeinen Aufschwung, den die historische Komparatistik seit einiger Zeit in der deutschen Geschichtswissenschaft erfährt. Auch wenn ein Historiker wie Marc Bloch schon Ende der 1920er-Jahre für »eine vergleichende Geschichtsbetrachtung der europäischen Gesellschaften« plädiert hat, ist die Methode des Vergleichs erst in den letzten beiden Jahrzehnten zu einer dezidierten und ausgefeilten geschichtswissenschaftlichen Methode entwickelt worden.²² Standen dabei innerhalb der deutschen Geschichtswissen-

16 Die Neuere Geschichte Italiens im Internet/Il Risorgimento italiano in rete, URL: <<http://www.risorgimento.info/vl/links0.htm>> [29.5.2007].

17 Rassegna Stampa Italiana, URL: <http://www.nfhdata.de/premium/datenbasis-information/pages/Rassegna_stampa_italiana/index.shtml> [29.5.2007].

18 Guide Italien bei Clio-online, URL: <http://www.clio-online.de/site/lang__de/40208177/default.aspx> [29.5.2007].

19 Länderportal Italien bei historicum.net, URL: <<http://www.historicum.net/laender/italien/>> [29.5.2007].

20 Dies gilt für die Suchoption »Verzeichnissuche: Geschichte nach Epochen und Räumen«, vgl. Informationsweiser Geschichte der Bayerischen Staatsbibliothek in München, URL: <<http://mdz2.bib-bvb.de/hist/>> [29.5.2007].

21 Ergänzend heranzuziehen ist der Tagungsband von *Andrea Ciampani/Lutz Klinkhammer* (Hrsg.), *Atti del Convegno Internazionale. La ricerca tedesca sul Risorgimento italiano. Temi e prospettive* (Roma, 1–3 marzo 2001), in: *Rassegna Storica del Risorgimento* 88, 2001, Supplemento al fascicolo IV.

22 Vgl. dazu vor allem *Heinz-Gerhard Haupt/Jürgen Kocka* (Hrsg.), *Geschichte und Vergleich. Ansätze und Ergebnisse international vergleichender Geschichtsschreibung*, Frankfurt/Main etc. 1996.

schaft zunächst Vergleiche mit Frankreich und Großbritannien im Vordergrund, so wird nun immer stärker auch Italien herangezogen.

Das gewachsene Interesse für die vergleichende Perspektive auf den europäischen und deutschen Kulturraum lässt sich bereits für die Geschichte der italienischen Aufklärung nachweisen. So kann neuerdings eine Entdeckung der von der europäischen Aufklärungsforschung bisher vernachlässigten (nord-)italienischen Aufklärung festgestellt werden, die nun als eigenständiger Beitrag der europäischen Philosophie- und Ideengeschichte gewürdigt wird. Dies geschieht zum einen durch begriffsgeschichtliche Annäherungen, welche die Begriffsgeschichte der italienischen Aufklärung entweder im europäischen Kontext verorten²³ oder aber in einer Studie Wolfgang Rother's der Bedeutung des aristotelischen Glücksbegriffs nachgehen.²⁴ Zum anderen steht aber auch mit Lodovico Antonio Muratori ein herausragender Vertreter der italienischen Aufklärung im Zentrum des Interesses: Hier zeichnen Fabio Marri und Maria Lieber für zwei Publikationen verantwortlich, die anhand des Werkes und Briefwechsels des Historikers und Aufklärers mit großem philologischem Gespür die Beziehungs- und Rezeptionsgeschichte zwischen italienischer und deutscher Aufklärung dokumentieren.²⁵ In diesem Zusammenhang ist auch eine imagologische Studie von Klaus Heitmann zu erwähnen, die auf vorwiegend literaturgeschichtlicher Grundlage die Deutschland- und Deutschenperzeption auf der Apenninhalbinsel von der Schlacht im Teutoburger Wald (9 n. Chr.) bis zum Frieden von Campoformio (1797) untersucht.²⁶ Entgegen diesen politischen Zäsuren spielt die Politikgeschichte hier nur eine marginale Rolle, da sich die Untersuchung vor allem mit der italienischen Wahrnehmung sozialer, wirtschaftlicher, kultureller und religiöser Gegebenheiten, zuletzt bei Betrachtung der Aufklärungsepoche auch der Wissenschaften in Deutschland befasst. Gerade für dieses Zeitalter vermag Heitmann anhand namhafter italienischer Aufklärer und ihrer Publizistik einen letzten Höhepunkt italienischer Deutschlandbegeisterung aufzuzeigen, die ab der napoleonischen Zeit einer anhaltenden »Germanophobie« weichen sollte (verstanden als Auflehnung gegen die habsburgische Fremdherrschaft).

Im Zeitalter der Französischen Revolution und Napoleons sind die Ursprünge des Risorgimento zu lokalisieren, weshalb auch deutsche Italienhistoriker dieser Epoche eine größere Aufmerksamkeit widmen, zumal sie angesichts der Parallelität des italienischen und deutschen Nationsbildungsprozesses seit jeher zu einer komparatistischen Betrachtung herausgefordert hat.²⁷ Der von Christof Dipper, Wolfgang Schieder und Reiner Schulze herausgegebene Tagungsband »Napoleonische Herrschaft in Deutschland und Italien – Verwaltung und Justiz«²⁸ knüpft an diese Forschungsrichtung an, um durch Bündelung unterschiedlicher Projekte und Ansätze zu neuen Erkenntnissen über den Aufbau eines einheitlichen Verwaltungs- und Rechtssystems im Rheinland und in Italien unter

23 Helmut C. Jacobs/Gisela Schlüter (Hrsg.), Beiträge zur Begriffsgeschichte der italienischen Aufklärung im europäischen Kontext, Frankfurt/Main etc. 2000.

24 Wolfgang Rother, La maggiore felicità possibile. Untersuchungen zur Philosophie der Aufklärung in Nord- und Mittelitalien, Basel 2005.

25 Fabio Marri/Maria Lieber, unter Mitwirkung von Christian Weyers, Lodovico Antonio Muratori und Deutschland. Studien zur Kultur- und Geistesgeschichte der Frühaufklärung, Frankfurt/Main etc. 1997; Fabio Marri/Maria Lieber (Hrsg.), Die Glückseligkeit des gemeinen Wesens. Wege der Ideen zwischen Italien und Deutschland im Zeitalter der Aufklärung, Frankfurt/Main etc. 1999.

26 Klaus Heitmann, Das italienische Deutschlandbild in seiner Geschichte, Bd. 1: Von den Anfängen bis 1800, Heidelberg 2003. Ein Fortsetzungsband für das 19. und 20. Jahrhundert ist geplant.

27 Armgard von Reden-Dohna (Hrsg.), Deutschland und Italien im Zeitalter Napoleons, Wiesbaden 1979.

28 Christof Dipper/Wolfgang Schieder/Reiner Schulze (Hrsg.), Napoleonische Herrschaft in Deutschland und Italien – Verwaltung und Justiz, Berlin 1995.

napoleonischer Herrschaft zu gelangen. Die vergleichende Betrachtung dieser Territorien, die sich im italienischen Fall auf das napoleonische Oberitalien konzentriert (wenngleich – neben einem weiteren Beitrag zum Königreich Illyrien – auch ein Aufsatz zum Königreich Neapel nicht fehlt), orientiert sich an den vier Themen Verwaltungskonzeptionen und Verwaltungseliten, Wohlfahrtsverwaltung, Kirchen- und Kultusverwaltung sowie Justiz. In der abschließenden Bilanz kommt der Tagungsband zu einem zwiespältigen Urteil über die napoleonische Herrschaft, deren innovatives Reformprogramm mit Ausnahme der erfolgreichen Verwaltungs- und Justizreformen, die zur Bildung der gewünschten neuen Elite beitrugen, dem finanz- und realpolitischen Vorrang der Kriegsführung und Eroberungspolitik zum Opfer gefallen sei. Die methodische Schwäche des Bandes besteht im Verzicht der Einzelbeiträge auf eine zwischen dem Rheinland und Italien systematisch-vergleichende Perspektive – und macht zugleich die Stärke der Einleitung aus, in der Christof Dipper die aus dem Vergleich gewonnenen Erkenntnisse zusammenfasst.

Nicht so sehr den Aufstieg einer neuen, napoleonischen Elite, sondern das Schicksal des alten Adels im Übergang vom Ancien Régime zur Moderne beleuchtet ein Berliner Forschungszusammenhang am Beispiel der Republik bzw. Stadt Venedig. Volker Hunecke spürt mit seiner Studie »Der venezianische Adel am Ende der Republik 1646–1797« den Ursachen für die wirtschaftliche Krise und den politischen Niedergang des venezianischen Patriziats ab Mitte des 17. Jahrhunderts nach.²⁹ Dabei kann er auf der Forschungsarbeit eines seiner Doktoranden aufbauen, der für denselben Zeitraum das vom Patriziat beherrschte Ämterwesen der Stadtrepublik Venedig mit quantitativen Methoden untersucht: Oliver Thomas Domzalski gelangt in seiner 1993 abgeschlossenen Dissertation »Politische Karrieren und Machtverteilung im venezianischen Adel« zu einer akkuraten Beschreibung der venezianischen Ämterstruktur und zur Identifizierung der damit verbundenen verschiedenen Karrieretypen.³⁰

Diese Untersuchung führt Hunecke auf der Grundlage intensiver Quellenstudien in Pfarrarchiven Venedigs sowie im dortigen Patriarchats- und Staatsarchiv zu einer aufwändigen Familienstrukturforschung fort, durch die er völlig neue Erkenntnisse über das Heiratsverhalten und die Haushaltsstrukturen des venezianischen Adels zu Tage fördert. Er kommt dabei zu dem Ergebnis, dass nicht ein generelles Aussterben des Adels, sondern dessen Heiratsverhalten und daraus resultierende innere Gegensätze für den Niedergang der venezianischen Elite verantwortlich waren. Hunecke identifiziert letztendlich die Umstellung der ökonomischen Existenzgrundlage des venezianischen Adels vom Handel auf Grundbesitz und Landwirtschaft im 16. Jahrhundert als die entscheidende Ursache, die langfristig zur sozialen Polarisierung und zum politischen Niedergang des Patriziats beigetragen habe.

An Huneckes Buch knüpft in chronologischer, aber nicht so sehr methodischer Hinsicht seine damalige Doktorandin Marion Lühe mit ihrer Untersuchung »Der venezianische Adel nach dem Untergang der Republik (1797–1830)« direkt an, in der sie dem Schicksal der vormaligen politischen Elite Venedigs in den wechselnden französisch-napoleonischen und habsburgischen Herrschaftsperioden nachgeht.³¹ Auf der Grundlage einer fundierten prosopografischen Bestandsaufnahme des venezianischen Patriziats (d. h. der immerhin 1.200 Angehörigen des *Maggior Consiglio* von 1797) analysiert sie den

29 Volker Hunecke, *Der venezianische Adel am Ende der Republik 1646–1797*. Demographie, Familie, Haushalt, Tübingen 1995.

30 Oliver Thomas Domzalski, *Politische Karrieren und Machtverteilung im venezianischen Adel (1646–1797)*, Sigmaringen 1996. Im Anhang stellt der Autor auf mehr als 100 Seiten umfangreiches statistisches Material zu den Adelshäusern und Ämtern bereit.

31 Marion Lühe, *Der venezianische Adel nach dem Untergang der Republik (1797–1830)*, Köln 2000 (Diss. 1994/95).

Selbstbehauptungswillen des Adels, der an dessen Erfolg oder Misserfolg in der Politik und Verwaltung der nachfolgenden Erobererstaaten gemessen wird. Dabei kommt die Autorin zu dem Ergebnis, dass die soziale Kluft zwischen wohlhabendem und verarmtem Patriziat zur Handlungsunfähigkeit der Adelselite beitrug und den Untergang der alten Republik beschleunigte, um dann – verstärkt durch die nachfolgenden Fremdherrschaften – die Selbstauflösung des venezianischen Adels fast bis zu seiner Bedeutungslosigkeit herbeizuführen. Durch die abschließende Einordnung der venezianischen in die europäische Adelsgeschichte, die dagegen für die meisten Länder eine ausgeprägte Beharrungs- und Anpassungsfähigkeit des Adels im Übergang zur Moderne festgestellt hat, vermag die Studie somit einen venezianischen Sonderfall – vergleichbar allenfalls noch mit dem Niedergang des polnischen Adels – zu identifizieren, was für die weitere europäische Adelsforschung sicherlich eine Belebung bedeutet.

Gegen einen angeblichen »Niedergang« Venedigs schreibt Ekkehard Eickhoff an, der im letzten Jahrhundert der Geschichte der Stadtrepublik große Beharrungskräfte zumindest im Kultur- und Gesellschaftsleben ausmacht, das der Autor mit lebendiger Anschaulichkeit als kulturelles »Feuerwerk« und auch in seiner gesamteuropäischen Wirksamkeit beschreibt.³² Der Diplomat und Historiker macht die Rolle Venedigs als »europäische Kulturhauptstadt« im 18. Jahrhundert verständlich, indem er zahlreiche Persönlichkeiten des Kultur- und Geisteslebens, die in Venedig wirkten oder seinem Einfluss unterlagen, zu einem bunten Kaleidoskop venezianischer Kulturgeschichte vereint. Methodisch bevorzugt Eickhoff somit den biografiegeschichtlichen Zugriff, um an Figuren wie Carlo Goldoni, Antonio Vivaldi, Wolfgang Amadeus Mozart, Antonio Canova, Carlo und Gasparo Gozzi, Jean-Jacques Rousseau, Johann Wolfgang von Goethe, Giacomo Casanova, Giustiniana Wynne und zahlreichen anderen die europäische Bedeutung der Lagunenstadt, ihre intellektuelle Anziehungskraft und ihre Rolle im transnationalen Kulturtransfer zu veranschaulichen. Der narrative Stil des Buches verknüpft sich allerdings mit keinem analytischen Fokus, der als roter Faden zur Orientierung im Dickicht seiner immensen empirischen Details dienen könnte. Eickhoffs Hauptinteresse gilt dem kulturellen und gesellschaftlichen Leben der Salons, Theater, *Ridotti*, Kaffeehäuser, Casinos, der Piazza schlechthin und natürlich dem Karneval. Zur Darstellung kommen aber auch die militärischen Abwehrkämpfe der Republik gegen das Osmanische Reich und ihre außenpolitischen Beziehungen zu den europäischen Großmächten, die der ehemalige Diplomat Eickhoff hier in sein stadt- und biografiegeschichtliches Kaleidoskop mit einbettet. Nur gestreift werden die sozial- und wirtschaftsgeschichtlichen Aspekte, deren stärkere Berücksichtigung – wie etwa in den bereits vorgestellten Ansätzen zur Adelsgeschichte (deren Kenntnisnahme Eickhoff in den Anmerkungen bezeugt) – die Erosion der sozioökonomischen Basis der Republik hätte verdeutlichen können, zu der der Glanz des Kultur- und Geisteslebens in einem eigenartigen Widerspruch steht. Ein solcher Gegensatz bricht auch hinsichtlich des verfassungsgeschichtlichen Rahmens auf, der im Buch ebenfalls nur gelegentlich angedeutet wird und dabei trotz der gelungenen lebensweltlichen Veranschaulichung gegenüber der Dynamik des Kultur- und Gesellschaftslebens in seltener Erstarrung zu verharren scheint. Da das Buch beide Widersprüche nicht aufzulösen vermag, bleibt der Leser zunächst ratlos zurück: Um das große europäische Finale der Stadtrepublik vor dem Hintergrund ihres Unterganges historisch zu deuten und einzuordnen, sind andere, systematischere Untersuchungen mit heranzuziehen. Als brillant und mit immenser Sach- und Detailkenntnis verfasstes Lesebuch zur Kulturgeschichte Venedigs im *Settecento* eignet sich das Werk jedoch allemal.

32 Ekkehard Eickhoff, Venedig – Spätes Feuerwerk. Glanz und Untergang der Republik (1700–1797), Stuttgart 2007.

Im Bereich der Politischen (Ideen-)Geschichte Italiens gibt es neuerdings auch Anzeichen für eine »europäische« Deutung des Risorgimento von deutscher Seite.³³ Ein Handbuch- und Editionsprojekt zur europäischen Verfassungsgeschichte im 19. Jahrhundert eröffnet einen komparatistischen Zugang zur italienischen Verfassungsgeschichte und ihren Quellen.³⁴ Darüber hinaus hat sich die deutsche Forschung schon immer bevorzugt mit dem Thema einer föderalen Alternative zum unitarischen Nationalstaat auseinandergesetzt.³⁵ Diese gewinnt aber vor dem Hintergrund der neueren deutschen Nationalismusforschung noch an Interesse, lässt sich doch nun das erfolgreiche Konzept eines »föderativen Nationalismus« im deutschen Kaiserreich³⁶ mit dem Scheitern des italienischen Föderalismus konterkarieren. Darum interessiert sich die deutsche Italienforschung auch neuerdings wieder für das Paradoxon, warum der im Risorgimento durchaus bedeutende Föderalismus sich im entscheidenden Moment der italienischen Einigung nicht durchsetzen konnte.³⁷ Mit Bezug auf den »neuen Regionalismus«, der im Zuge der europäischen Integration zu konstatieren ist, erhält diese Frage jetzt aber auch eine aktuelle europäische Bedeutungsdimension. Einer solchen europäischen Fragestellung geht Alexander Grasse mit seiner Untersuchung »Italiens langer Weg in den Regionalstaat« nach.³⁸ Der Politikwissenschaftler macht darin am Beispiel Italiens die Regionalisierung als einen Prozess verständlich, der sich immer in einem historischen Kontinuum und unter jeweils spezifischen nationalstaatlichen Bedingungen sowie besonderen Macht- und Interessenkonstellationen entwickelt. Auf diese Weise historisiert Grasse die im Italien der Ersten Republik erfolgte Regionalisierung als Resultat der langfristigen Herausbildung und Entwicklung einer »regionalen Frage« von der Französischen Revolution bis in die Gegenwart. Daran schließt sich eine eingehende Analyse des Regionalismus in Italien und seiner Krise im Übergang von der Ersten zur Zweiten Republik an. Grasse kommt dabei zu dem Ergebnis, dass der Archetyp der Regionalisierung in Europa, als welcher das italienische Nachkriegsmodell im Sinne eines »dritten Weges« zwischen Föderalismus und Zentralismus lange galt, zwar nicht völlig gescheitert sei, aber doch im Interesse einer stärkeren De-

33 So wurde das Risorgimento auf einer Tagung als ein Prozess liberaler Nationsbildung gedeutet, der nicht nur in Italien, sondern allgemein in Mittel- und Südeuropa festzustellen sei; die Tagungsbeiträge finden sich in: Jahrbuch zur Liberalismus-Forschung 16, 2004, S. 13–171.

34 Werner Daum, Art. Italien, in: Peter Brandt/Martin Kirsch/Arthur Schlegelmilch, unter Mitwirkung von Werner Daum (Hrsg.), Handbuch der europäischen Verfassungsgeschichte im 19. Jahrhundert. Institutionen und Rechtspraxis im gesellschaftlichen Wandel, Bd. 1: Um 1800, Bonn 2006, S. 336–424; ders., Italien, in: Peter Brandt/Martin Kirsch/Arthur Schlegelmilch (Hrsg.), Quellen zur europäischen Verfassungsgeschichte im 19. Jahrhundert. Institutionen und Rechtspraxis im gesellschaftlichen Wandel, Teil 1: Um 1800, Bonn 2005 (CD-ROM).

35 Daraus entwickelte sich ein besonderes Interesse für führende Persönlichkeiten des risorgimentalen Föderalismus und ihre politische Praxis, wie eine Studie zu Carlo Cattaneo beweist: Angelika Gernert, Liberalismus als Handlungskonzept. Studien zur Rolle der politischen Presse im italienischen Risorgimento vor 1848, Stuttgart 1990. Den diesbezüglichen deutsch-italienischen Austausch dokumentiert der Tagungsband von Oliver Janz/Pierangelo Schiera/Hannes Siegrist (Hrsg.), Centralismo e federalismo nell'Ottocento e nel Novecento. Italia e Germania a confronto, Bologna 1997 (deutsche Übersetzung: Zentralismus und Föderalismus im 19. und 20. Jahrhundert. Deutschland und Italien im Vergleich, Berlin 2000).

36 Dieter Langewiesche, »Nation«, »Nationalismus«, »Nationalstaat« in der europäischen Geschichte seit dem Mittelalter – Versuch einer Bilanz, in: ders./Georg Schmidt (Hrsg.), Föderative Nation. Deutschlandkonzepte von der Reformation bis zum Ersten Weltkrieg, München 2000, S. 9–30.

37 Zu dieser Frage vgl. auch Anne Bruch, Italien auf dem Weg zum Nationalstaat. Giuseppe Ferraris Vorstellungen einer föderal-demokratischen Ordnung, Hamburg 2005. Vgl. auch die Rezension dazu von Werner Daum auf Risorgimento, 4.3.2006, URL: <<http://www.risorgimento.info/besprechungen3c.htm>> [29.5.2007].

38 Alexander Grasse, Italiens langer Weg in den Regionalstaat. Die Entstehung einer Staatsform im Spannungsfeld von Zentralismus und Föderalismus, Opladen 2000.

zentralisierung der staatlichen Macht- und Entscheidungsstrukturen einer grundlegenden Erneuerung bedürfe. Die politologische Studie verzichtet leider auf eine direkte Heranziehung historischer Quellen, weshalb der historische Überblick zu den Föderalismus- und Regionalismusvorstellungen im Risorgimento und Liberalen Italien seit 1859 die meisten Denker und Aktivisten – mit Ausnahme der bekannteren Protagonisten wie Vincenzo Gioberti, Antonio Rosmini, Giuseppe Ferrari oder Carlo Cattaneo – allzu summarisch und abstrakt Revue passieren lässt, ohne dass diese in den politik- und ideengeschichtlichen Kontext ihrer Zeit eingeordnet werden. Die Stärke der Untersuchung liegt jedoch zweifellos in ihrer langfristigen Perspektive, durch die sie die Bedeutung und Relevanz von Föderalismus und Regionalismus in der politischen (Ideen-)Geschichte Italiens der letzten 200 Jahre aufzuzeigen vermag.

Die Beziehungs-³⁹ und Perzeptionsgeschichte hat sich seit der bahnbrechenden Studie von Wolfgang Altgeld über das deutsche Italienbild⁴⁰ zu einer komparatistischen Betrachtung der wechselseitigen Wahrnehmung erweitert.⁴¹ So dokumentiert ein von Brigitte Mazohl-Wallnig und Marco Meriggi herausgegebener Tagungsband aus interdisziplinärer Perspektive die vielschichtigen Beziehungen zwischen Österreich und Norditalien vom 18. Jahrhundert bis zum Ende des Ersten Weltkriegs.⁴² Die gewichtige Publikation bietet Einblick in jüngere Forschungen österreichischer und italienischer Historiker, die sich mit den wechselseitigen Einflüssen zwischen beiden Ländern auf den Gebieten der allgemeinen politischen Geschichte, der Verwaltungsgeschichte, der Geschichte der Führungseliten, der Rechts- und Wirtschaftsgeschichte sowie der Kunst- und Kulturgeschichte befassen. Das letzte Kapitel hat die »Flucht und Vertreibung im Ersten Weltkrieg« zum Gegenstand. Die in dem Band versammelten Beiträge lassen eine gemeinsame methodologische Orientierung vermissen, denn neben komparatistisch angelegten oder die Transferperspektive berücksichtigenden Aufsätzen finden sich auch Arbeiten, die sich nur auf eine Region bzw. einen Regionalstaat beschränken. Trotz der mangelnden theoretischen Stringenz vermag der Band jedoch in der Mehrheit seiner Beiträge den Erkenntnisgewinn zu vermitteln, den die gegenwärtige austro-italienische Forschung aus der Vergleichs- und Transferperspektive zieht.

39 Für die Philosophiegeschichte sei hier noch eine Forschungsrichtung erwähnt, die sich zur Erforschung des deutsch-italienischen Austausches seit geraumer Zeit mit dem Wirken der hegelianischen Schule Neapels seit der Zeit des Risorgimento beschäftigt. Vgl. exemplarisch: *Wolfgang Kaltenbacher* (Hrsg.), *Der Gedanke. Sieben Studien zu den deutsch-italienischen Beziehungen in Philosophie und Kunst*. Einleitungstext von Gerardo Marotta, Würzburg 2004.

40 *Wolfgang Altgeld*, *Das politische Italienbild der Deutschen zwischen Aufklärung und europäischen Revolutionen von 1848*, Tübingen 1984. Vgl. jetzt aus kunstgeschichtlicher Perspektive auch den Ausstellungsband von *Frank Büttner/Herbert W. Rott* (Hrsg.), *Kennst du das Land. Italienbilder der Goethezeit*, München 2005.

41 *Reinhard Elze/Pierangelo Schiera* (Hrsg.), *Italia e Germania. Immagini, modelli, miti fra due popoli nell'Ottocento. Il Medioevo/Das Mittelalter. Ansichten, Stereotypen und Mythen zweier Völker im neunzehnten Jahrhundert: Deutschland und Italien*, Bologna/Berlin 1988; *Angelo Ara / Rudolf Lill* (Hrsg.), *Immagini a confronto. Italia e Germania dal 1830 all'unificazione nazionale/Deutsche Italienbilder und italienische Deutschlandbilder in der Zeit der nationalen Bewegungen (1830–1870)*, Bologna/Berlin 1991; *Klaus Heitmann*, *Deutsches Italienbild und italienisches Deutschlandbild im 18. Jahrhundert*, Tübingen 1993. Von Heitmann vgl. auch die eingangs erwähnte Studie zum italienischen Deutschlandbild (Anm. 26).

42 *Brigitte Mazohl-Wallnig/Marco Meriggi* (Hrsg.), *Österreichisches Italien – Italienisches Österreich? Interkulturelle Gemeinsamkeiten und nationale Differenzen vom 18. Jahrhundert bis zum Ende des Ersten Weltkrieges*, Wien 1999.

Mit einer zweibändigen Sammlung von Quellentexten dokumentiert Dietmar Stübler die Geschichte Deutschlands und Italiens im Zeitraum 1789–1871.⁴³ Der Titel ist insofern irreführend, als die durch ihn suggerierte beziehungsgeschichtliche Perspektive keineswegs stringent durchgehalten wird. Vielmehr wurden auch Texte, die lediglich einen historischen Sachverhalt in einem der beiden Länder dokumentieren, mit in die Edition aufgenommen. Deren Auswahlkriterien bleiben somit vage und unklar, was auch damit zusammenhängt, dass es sich um die Arbeitstexte aus der 36-jährigen Lehrtätigkeit des Leipziger Emeritus handelt.⁴⁴ Die Edition überlässt es daher nicht etwa einem methodischen Zugriff, sondern ausschließlich dem ereignisgeschichtlichen Ablauf, wann und welche beziehungsgeschichtlichen Höhepunkte zwischen Deutschland und Italien zu dokumentieren sind. Solche verdichteten Momente der deutsch-italienischen Beziehungsgeschichte werden in den beiden Bänden etwa hinsichtlich der Anteilnahme Tübinger Studenten an der piemontesischen Revolution von 1821, der Thematisierung Italiens in der Frankfurter Nationalversammlung von 1848, der Perzeption des italienischen Krieges von 1859 durch deutsche Sozialisten und Liberale, des Austausches zwischen Società Nazionale und Deutschem Nationalverein wie überhaupt der deutschen Beobachtung der nationalen Einigung Italiens zumindest punktuell dokumentiert. Die ausführlichen Einleitungen des Herausgebers kommen in beiden Bänden allerdings über die Aufzählung des chronologischen Ablaufs nicht hinaus und warten mit keiner präzisen Fragestellung an den zu dokumentierenden Zeitraum auf. So bietet die Edition ein Sammelsurium bereits an anderer Stelle veröffentlichter deutscher und italienischer Quellentexte, wobei Letztere ausnahmslos in deutscher Übersetzung präsentiert werden, die zum Teil vom Herausgeber selbst besorgt wurde. Insofern mögen die Bände gewiss denjenigen, die keine Italienischkenntnisse vorzuweisen haben, als anregendes Lesebuch dienen, um sich ein anschauliches Bild über die Epoche diesseits und jenseits der Alpen anzueignen.

Mit seiner räumlich und zeitlich enger umrissenen Studie über »Himmel und Hölle in Neapel« setzt Kai Kufek neue Akzente im Bereich der Perzeptionsgeschichte.⁴⁵ Anhand der Topoi und Repräsentationen, die der Autor aus 32 deutschen Reiseberichten der Jahre 1789–1821 akkurat rekonstruiert, gelangt er zu neuen Erkenntnissen über das Verhältnis von Mythos und Realität bei der Konstruktion des deutschen Italienbildes, die auch für die übergreifende kulturwissenschaftliche Fragestellung der Imagination des Fremden und Anderen von Interesse sein dürften. Demnach diene den bildungsbürgerlichen Beobachtern aus dem Norden die Auseinandersetzung mit dem allgegenwärtigen neapolitanischen Volk (den Faszination wie Abscheu erregenden *lazzaroni*) eher zur Bestätigung und Verteidigung ihres eigenen Identitätsbildes als für eine wirkliche ethnologische Erkundung der Fremde, deren politisch-soziale Realität sie überraschenderweise kaum für eine Korrektur ihres Neapelbildes und der zugehörigen Topoi heranzogen. Dies erstaunt umso mehr, als aufgrund der politischen Turbulenzen der Epoche die gesellschaftlichen Probleme durchaus Gegenstand einer lebhaften Debatte in der lokalen Öffentlichkeit Neapels waren. Somit hinterlässt die diskursanalytische Untersuchung Kufekes der weiterführenden Forschung die interessante Frage nach dem interkulturellen Austausch zwischen deutschen Bildungsreisenden und gelehrter neapolitanischer Öffentlichkeit, die in dieser Arbeit nur ansatzweise thematisiert werden konnte.

43 Dietmar Stübler (Bearb.), Deutschland – Italien 1789–1849. Zeitgenössische Texte, Leipziger Universitäts-Verlag, Leipzig 2002, 311 S., geb., 29,00 €; ders. (Bearb.), Deutschland – Italien 1850–1871. Zeitgenössische Texte, Leipziger Universitäts-Verlag, Leipzig 2007, 311 S., geb., 29,00 €.

44 Diese hatte bereits früher ein die Geschichte Italiens betreffendes Ergebnis hervorgebracht: Dietmar Stübler, Italien. 1789 bis zur Gegenwart, Berlin 1986.

45 Kai Kufek, Himmel und Hölle in Neapel. Mentalität und diskursive Praxis deutscher Neapelreisender um 1800, Köln 1999.

Dass es aber auch im 19. Jahrhundert eine politisch und sozial interessierte literarische Italienwahrnehmung gab, zeigt Christina Ujmas literaturgeschichtliche Untersuchung über »Fanny Lewalds urbanes Arkadien« auf, in deren Zentrum abermals Reiseberichte stehen.⁴⁶ Die Germanistin und Literaturwissenschaftlerin leistet mit diesem Buch erste Grundlagenforschung zum bisher vernachlässigten Forschungszusammenhang der weiblichen und politisch-kritischen Italienwahrnehmung vom Vormärz bis zur Gründerzeit. Gegenstand der Studie sind fünf Italienberichte der deutsch-jüdischen Schriftstellerin Fanny Lewald (1811–1889), die erstmals 1845/46 italienische Städte (von Mailand bis Neapel, von Venedig bis Palermo) bereiste, um dann in den folgenden Jahren bis 1881 mehrfach dorthin (vor allem nach Rom) zurückzukehren. Mit großer Sachkenntnis kontextualisiert Ujma die Reiseberichte mit der europäischen Literaturgeschichte der Epoche, wodurch sie im 19. Jahrhundert eine deutliche Diversifizierung nicht nur des deutschen Italieninteresses lokalisieren kann, das sich neben der im 18. Jahrhundert vorherrschenden Vorliebe für die Antike nun auch den Vorzügen und Problemen des gegenwärtigen Italien zuwandte, ja mit diesem regelrecht in Interaktion trat. Während also die von Kufefe untersuchte Reiseliteratur eher der idealisierten Italienwahrnehmung nach der klassizistischen Schule Goethes und Winckelmanns zuzuordnen ist, verortet Ujma die Reiseberichte Lewalds in einer zweiten Traditionslinie europäischer Italienrezeption, die durch eine romantische Hinwendung zum realen Italien des Risorgimento gekennzeichnet war. Dabei wird auch der in Vergessenheit geratene Beitrag der Frauenliteratur zur Geschichte des Reisens und der Reiseliteratur (die stark vernachlässigte weibliche *grand tour*) neu gewichtet. Der europäisch-komparatistische literaturgeschichtliche Zugriff ermöglicht es, ausgehend von der Italienwahrnehmung Lewalds, den Anteil der europäischen Romantik nicht nur an der Rezeption des Risorgimento, sondern an der italienischen Nationalbewegung selbst aufzuzeigen. In den von Lewald mit großer visueller Aussagekraft verfassten literarischen Städteporträts spürt die Verfasserin »einer ganz speziellen risorgimentalen Mischung von Kunst und Politik« (S. 45), der kosmopolitischen weiblichen Geselligkeit, den gesellschaftlichen Brüchen und der Allgegenwart des Politischen im Italien der Epoche nach. Gerade in den politischen Umbrüchen der nationalen Einigung Italiens, die von den Reiseberichten Lewalds begleitet und kommentiert werden, macht Ujma dann einen wesentlichen Faktor für den Wandel des Italieninteresses aus, das sich im Nachmärz zunehmend politisierte und zu einem gleichberechtigten geistigen Austausch entwickelte. Im Rahmen der deutsch-italienischen Geselligkeit, die hier erstmals ausführlich aufgearbeitet wird, stiegen Florenz und Rom als aufeinander folgende Hauptstädte des neuen italienischen Nationalstaats zu Zentren eines Kulturtransfers auf, der wesentlich zur europäischen Risorgimento-Rezeption in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts beitrug. Dass daran eine weibliche Reise- und Geselligkeitskultur beteiligt war, mithin europaweit von einer spezifisch weiblichen Wahrnehmung des Risorgimento gesprochen werden kann – an dieser neuen Erkenntnis wird nun die künftige Risorgimento-Forschung dank Ujmas Untersuchung nicht mehr vorbeikommen.

Auch das klassische Feld der Beziehungsgeschichte, d. h. die Diplomatiegeschichte oder die Geschichte der internationalen Beziehungen, hat im Besprechungszeitraum eine Bereicherung erfahren. Ausgehend von der weitgehenden Parallelität der italienischen und deutschen Geschichte in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts unternimmt Günther Heydemann eine multilaterale Vergleichsanalyse der britischen Deutschland- und Italienpolitik zwischen 1815 und 1848.⁴⁷ Der Vergleich der britischen Reaktionen auf die deutschen und italienischen Krisen von 1819–1822, 1830–1834 und 1846–1848 zeigt auf, wie

46 Christina Ujma, *Fanny Lewalds urbanes Arkadien. Studien zu Stadt, Kunst und Politik in ihren italienischen Reiseberichten aus Vormärz, Nachmärz und Gründerzeit*, Bielefeld 2007.

47 Günther Heydemann, *Konstitution gegen Revolution. Die britische Deutschland- und Italienpolitik 1815–1848*, Göttingen 1995.

die Außenpolitik Großbritanniens die liberalen und nationalen Bewegungen in Deutschland und Italien gleichermaßen als einen Störfaktor für die Wiener Ordnung betrachtete, den sie durch die immer entschiedener diplomatische Förderung von Reformen und gemäßigten Verfassungsgebungen zu neutralisieren suchte. Die britische Unterstützung der liberalen Verfassungsbestrebungen auf dem Kontinent leistete aber gerade auch den dortigen Nationalbewegungen Vorschub, die dann genau jene »Balance of Power« erschüttern sollten, die es aus britischer Sicht zu schützen galt. Auch wenn die Geschichte Italiens hier mitunter fast völlig ihre Eigenständigkeit verliert, vermittelt die Untersuchung dennoch einen anschaulichen Eindruck von deren gesamteuropäischen Bedeutung: Im Zusammenhang mit einer zunehmend als europäische Innenpolitik betriebenen Diplomatie der Großmächte trugen die Ereignisse des italienischen Risorgimento wesentlich zur Verschärfung der ideologischen Konfliktlage zwischen Großbritannien und Österreich bei.

Der süditalienischen Öffentlichkeit in einer politischen Ausnahmesituation widmen sich zwei Studien zur Revolution von 1820/21 in Neapel-Sizilien. Während den Revolutionen von 1830 und 1848 zentrale Plätze in den nationalen Geschichtserzählungen Europas eingeräumt werden, erscheinen die mediterranen Revolutionen von 1820/21 in einem eher blassen Licht. Erstaunlich ist die Geringschätzung dieser Ereignisse nicht nur deshalb, weil sie mit ihrer demokratischen Verfassungsalternative zum im damaligen Europa vorherrschenden restaurativen Ordnungsmodell eine große Ausstrahlungskraft auf die liberalen Bewegungen in anderen Ländern entfalten konnten, sondern auch, weil in ihnen der Begriff Liberalismus geprägt wurde und erst durch sie der Liberalismus als politisches Konzept erstmals praktische Gestalt angenommen hat. Ein Grund für das frappierende Desinteresse an dieser frühen liberal-konstitutionellen Bewegung mag darin zu sehen sein, dass in ihr die Idee der Nation und die Forderung nach einem Nationalstaat noch keine Relevanz hatte und sich diese Bewegung von daher nur schwer in die große nationale Geschichtserzählung und das nationalstaatliche Narrativ einfügt. Wie wenig sich die Revolution von 1820/21 im Königreich beider Sizilien auf die Frage der italienischen Nation bezog und wie gering das Interesse der liberalen Opposition an einer nationalen Vereinigung der italienischen Staaten war, zeigen die beiden Studien von Werner Daum.⁴⁸ Auf der Grundlage einer detaillierten und systematischen Auswertung von Zeitungen, Zeitschriften, Broschüren und Flugblättern, die in der kurzen Zeit, in der im Königreich beider Sizilien eine liberale Verfassung Geltung hatte, in Neapel, Palermo und Messina erschienen sind, gibt Daum im ersten Buch eine Analyse der Produktion und Rezeption der Publizistik, während er sich in der zweiten Veröffentlichung auf die Rolle und Funktion dieser Medien in der Öffentlichkeit und die Praktiken der Kommunikation in der konstitutionellen Ordnung konzentriert.

Einen explizit beziehungs geschichtlichen Ansatz kombiniert Ulrich Wyrwa mit der Vergleichsperspektive, um die Geschichte der »Juden in der Toskana und in Preußen im Vergleich« zu untersuchen.⁴⁹ Das Werk bietet eine vergleichende Geschichte der Juden in der Toskana (d. h. in Florenz und Livorno) und in Preußen (d. h. in Berlin und Königsberg) im Zeitalter von Aufklärung und Emanzipation (ca. 1780–1880), wobei die Erfahrungen der Juden im Umgang und Austausch mit ihrer Umwelt im Zentrum des Interesses stehen. Ziel ist es, sowohl die historischen Ursachen für das Scheitern der jüdischen

48 *Werner Daum*, *Zeit der Drucker und Buchhändler. Die Produktion und Rezeption von Publizistik in der Verfassungsrevolution Neapel-Siziliens 1820/21*, Frankfurt/Main etc. 2005; *ders.*, *Oszillationen des Gemeingeistes. Öffentlichkeit, Buchhandel und Kommunikation in der Revolution des Königreichs beider Sizilien 1820/21*, Köln 2005. Vgl. auch die Vorstellung auf seiner Webseite, URL: <<http://www.wernerdaum.de/dissertation.htm>> [29.5.2007].

49 *Ulrich Wyrwa*, *Juden in der Toskana und in Preußen im Vergleich. Aufklärung und Emanzipation in Florenz, Livorno, Berlin und Königsberg* i. Pr., Tübingen 2003.

Emanzipation in Deutschland herauszuarbeiten, als auch mit Hilfe des Vergleichs die These zu überprüfen, ob der italienische Fall der Emanzipation tatsächlich das positive Modell darstellt, zu dem er in der historischen Literatur immer erhoben wurde. Im Ergebnis stellt der systematische Vergleich als wesentlichen Unterschied die Ausbildung eines politisch christlich-konservativen und jüdenfeindlichen Lagers in Preußen fest, für das es in der Toskana aufgrund des dortigen Bedeutungsverlustes der katholischen Kirche für die politische Kultur des Landes keine Analogie gab.

III. RISORGIMENTO: DIE FORSCHUNG ÜBER DIE ZEIT DER NATIONSBILDUNG UND NATIONALSTAATSGRÜNDUNG (1830–1870)

Im Vergleich zu den anderen Zeiträumen des »langen 19. Jahrhunderts« ist die deutsche wissenschaftliche Literatur über die Epoche des Risorgimento im engeren Sinne nicht sehr reichhaltig. Dieser Befund ist angesichts des großen angelsächsischen Interesses am Risorgimento überraschend.⁵⁰ Fast alle deutschen Bücher, die über diese Zeit handeln, richten sich an ein breiteres Publikum, und es dominieren deshalb zwei Genres: Biografien und Bücher für gebildete Italienliebhaber und -reisende, die zwar von Wissenschaftlern, aber ohne streng wissenschaftlichen Anspruch geschrieben wurden. Daneben stehen nur wenige universitäre Qualifikationsschriften und andere Bücher, die nicht in erster Linie für den Markt geschrieben wurden, sondern eine genuin wissenschaftliche Fragestellung verfolgen. Kaum eines der in den letzten zehn Jahren auf deutsch erschienenen Bücher zur Zeit des Risorgimento ist vergleichend angelegt, obwohl es unter deutschen Historikern seit langem zum guten Ton gehört, den internationalen Vergleich oder eine transnationale Geschichtsschreibung zu propagieren. Auch die dominanten Paradigmen in der deutschen Geschichtsschreibung der letzten Jahrzehnte – Sozialgeschichte, insbesondere Bürgertumsgeschichte, und »neue Kulturgeschichte« – spiegeln sich in der im Folgenden besprochenen Literatur kaum wider, da sie überwiegend nicht eigentlich für einen wissenschaftlichen Markt geschrieben wurde.

Von den vier bedeutendsten Gestalten des Risorgimento – Giuseppe Garibaldi, Giuseppe Mazzini, Camillo Benso di Cavour und Vittorio Emanuele – haben die deutschen Historiker sich seit jeher in erster Linie für Cavour und Garibaldi interessiert, wobei das Hauptinteresse immer dem »Freiheitskämpfer« Giuseppe Garibaldi galt. Weil er sich geschickt selbst inszenierte, einen ausgeprägten Sinn für Marketing hatte (mit der legendären *camicia rossa* erfand er ein einprägsames, zugleich politisch aufladbares Signet) und weil er immer internationale Journalisten in seinem Tross hatte, war Garibaldi wohl einer der ersten weltweit verehrten Kultfiguren. Hingegen hat sich seit einer Konjunktur im Gefolge des faschistischen Mazzini-Kultes⁵¹ niemand in Deutschland für den spröderen demokratisch-nationalistischen Ideologen Giuseppe Mazzini interessiert. Immerhin fand zum *bicentenario Mazziniano* vom 24. bis 25. Juni 2005 an der Ruhr-Universität Bochum eine internationale Tagung mit dem Thema »Giuseppe Mazzini, das Risorgimento und die politische Migration Italiens« statt – organisiert von Mario De Matteis. Die Vorträge deutscher und italienischer Forscher sollen auch als Buch erscheinen.

50 John A. Davis/Paul Ginsborg (Hrsg.), *Society and Politics in the Age of the Risorgimento. Essays in Honour of Denis Mack Smith*, Cambridge etc. 1991; Lucy Riall, *The Italian Risorgimento. State, Society, and National Unification*, London 1994; Denis Mack Smith, *Il Risorgimento italiano. Storia e testi*, Bari 1999; John A. Davis, *Italy in the Nineteenth Century, 1796–1900*, Oxford 2000; Albert Russel Ascoli/Krystyna von Henneberg (Hrsg.), *Making and Re-making Italy. The Cultivation of National Identity around the Risorgimento*, Oxford 2001.

51 Vgl. Richard Wichterich, *Giuseppe Mazzini. Der Prophet des neuen Italien*, Berlin 1937; Adolf Saager, *Giuseppe Mazzini. Die Tragödie eines Idealisten*, Zürich 1935.

Das begrenzte und selektive Interesse an den führenden Männern des Risorgimento spiegelt der aktuelle Buchmarkt, auf dem nur zwei wissenschaftliche Biografien zu haben sind, deren Autoren so unterschiedlich wie die beiden darin behandelten Helden sind: Friederike Hausmann, eine Achtundsechzigerin, die sich als Übersetzerin und Autorin große Verdienste um die Verbreitung historischer Kenntnisse über Italien in Deutschland erwarb, hat über Garibaldi geschrieben; der emeritierte Zürcher Ordinarius Peter Stadler verfasste eine Biografie über Cavour. Friederike Hausmanns gerade neu aufgelegtes Garibaldi-Buch⁵² ist schon fast ein Klassiker, und es ist mehr als eine kundige und facettenreiche Biografie. Man gewinnt ein plastisches Bild des modernen Condottiere und charismatischen Kampagnenpolitikers Garibaldi, der den Guerillakrieg während seines Exils in Lateinamerika von der Pike auf lernte und als Kriegsunternehmer auch materiell sehr erfolgreich war. Hausmann bettet ihre Biografie in eine allgemeine Geschichte Italiens zur Zeit des Risorgimento ein. En passant lernt der deutsche Leser so auch Einiges über Mazzinis Geheimbünde, über Garibaldis Gegenspieler Cavour, über die Linke im vereinten Italien sowie über die Kriege gegen die Briganten im Süden, die weit mehr Opfer forderten als alle Einigungskriege zusammen. Für die Neuauflage hat Hausmann die weitreichenden Sanierungspläne Garibaldis für die »Ewige Stadt« Rom recherchiert, mit denen er sich aber ebenso wenig wie mit anderen *politischen* Projekten gegen die *classe politica* und die Bürokratie durchsetzen konnte. Der Verlag Klaus Wagenbach in Berlin, wo Hausmanns Bücher erscheinen, ist seit Jahrzehnten der für alles Italienische wichtigste Verlag in Deutschland: Hier erscheinen nicht nur die Bücher deutscher Wissenschaftler, die über Italien arbeiten, sondern auch Übersetzungen italienischer Literatur und Sachbücher sowie Ratgeber zu Italien – von Kochbüchern bis zu Reiseführern.

Im Gegensatz zu Hausmanns Buch ist die andere Lebensgeschichte eines der Helden des Risorgimento, Peter Stadlers »Cavour«,⁵³ ein eher altmodisches Buch – im Guten wie im Schlechten. Das fängt beim Untertitel (»Italiens liberaler Reichsgründer«) an: Die Biografie des für die italienische Nationalstaatsgründung wichtigsten Politikers wird unter eine germanozentrische Fragestellung gepresst, die dem Gegenstand nicht angemessen ist. Die italienische Einigung stand für Cavour und seine Anhänger gerade nicht unter einer ausgreifenden, imperialen Leitidee. Wie Stadler zeigt, war Cavours Italien das »Padanien« der heutigen Lega Nord, im Gegensatz zu dieser waren ihm jedoch irredentistische Ideen und moderner Nationalismus fremd. Bezeichnenderweise hat er die Mitte und den Süden des Landes nie besucht. Diejenigen, die irredentistische oder nationalistiche Ideen vertraten, waren Gegner Cavours: der vielfach unterschätzte liberale Katholik Vincenzo Gioberti und die Linke. Mit dem Garibaldiner Francesco Crispi wurde erst in den 1880er-Jahren die Idee des »impero«, eines italienischen Weltreichs, zum Leitstern der Außenpolitik. Und wenn es denn einen italienischen Reichsgründer gegeben haben soll, kann er nur Benito Mussolini heißen!

Zu dieser Fragestellung im Stil einer überwunden geglaubten Politikgeschichte passen andere Schwächen des Buches: eine antiquierte Begrifflichkeit (»Nationsbildung« wird man vergeblich suchen, dafür ist von »nationaler Bewusstwerdung«, von der »Volksgemeinschaft der Demokratie« die Rede usw.) sowie eine weitgehende Ignoranz gegenüber der neueren Forschungsliteratur. Trotz dieser Mängel bekommt der Leser von Stadler eine umfassend informierte, schön komponierte, gut lesbare Biografie Cavours. Stadlers Stärke ist die Diplomatiegeschichte, die Entwirrung und übersichtliche Darstellung der dynastischen Zusammenhänge und Verwicklungen, ohne die die italienische Nationalstaatsgründung nicht zu verstehen ist. Mit diesem Buch wird auf dem deutschen Markt

52 Friederike Hausmann, Garibaldi. Die Geschichte eines Abenteurers, der Italien zur Einheit verhalf, überarb. Neuaufl. Berlin 2005 (zuerst 1985); vorzüglich: Der Pirat der Freiheit, in: DIE ZEIT, 21.6.2007, S. 84.

53 Peter Stadler, Cavour. Italiens liberaler Reichsgründer, München 2001.

eine empfindliche Lücke geschlossen. Denn seit Treitschke hat kein deutschsprachiger Historiker mehr eine Cavour-Biografie verfasst.⁵⁴ Stadler sieht in Cavour die liberale »Alternative« zur deutschen Staatsgründung à la Bismarck verkörpert. Stadlers These allerdings, auch die italienische Nationalstaatsgründung sei eine Gründung von oben, mit der er der älteren Risorgimento-Forschung entgegentritt, ließe sich noch zuspitzen: Die italienische Nationalstaatsgründung war noch mehr als die deutsche das Werk einer abgehobenen politischen Klasse. Im Deutschen Bund gab es vor 1867 nationalistische Massenorganisationen; die italienische Einigung war das Werk weniger Politiker, die eine Reihe morscher Regime zum Einsturz brachten.

Das stärkste Publikumsinteresse in Deutschland gilt nach wie vor der italienischen Kultur, insbesondere der Musik und hier wiederum am meisten der Oper. So kann es kaum überraschen, dass zum 100. Todestag Giuseppe Verdis gleich drei preiswerte, populärwissenschaftliche Biografien in wichtigen Taschenbuchreihen erschienen sind.⁵⁵ Alle sind reich illustriert, alle enthalten eine Chronologie zu Verdis Leben und den wichtigsten politischen Ereignissen in seiner Zeit, ein Werkverzeichnis mit diskografischen Nachweisen und Empfehlungen sowie ein Personenregister. Alle drei Bücher halten sich stark an die Chronologie und erzählen Verdis Leben, seine Erfolge vor dem Hintergrund des Risorgimento. Sie plätschern dahin, sie sind – mit ihren Bildern und (im Buch von Johannes Jansen) den vielen Zitaten oder Inhaltsangaben von Opern – eine leichte (Ferien-)Lektüre voller interessanter Details, amüsanter Anekdoten und gelegentlich kluger, knapper Aperçus. Keines der drei Bücher hat eine explizite Fragestellung, in keinem werden zugespitzte diskussionsfähige Thesen formuliert. Insgesamt sind die Biografien von Christoph Schwandt und Barbara Meier politischer und wissenschaftlich solider gearbeitet als Jansens Buch. Meier sieht Verdi, entsprechend der klassischen deutschen Deutung, als Antipoden Richard Wagners. Meier und Schwandt fragen auch nach der politischen Bedeutung Verdis und gehen auf den politischen »Mythos Verdi« ein.

Dabei haben beide in hohem Maße von Birgit Pauls' »Giuseppe Verdi und das Risorgimento« profitiert – das wichtigste geschichtswissenschaftliche Werk, das in den letzten Jahren in Deutschland zu Verdi erschienen ist.⁵⁶ Dieses eindrucksvolle Buch ist hervorgegangen aus einer von Herfried Münkler betreuten historischen Dissertation. Pauls' Ziel ist es, einerseits den »politischen Mythos des »Risorgimento«, der die italienische Nationsbildung begleitet hat, seine zeitgenössische Rezeption und Modifikation darzustellen und andererseits »innerhalb der seriellen Mythenkomposition des »Risorgimento« und ihrer heterogenen Mythologeme« Verdis »Auftritt, Stellenwert und Funktion in den einzelnen Phasen der Erzählung« vom Risorgimento zu untersuchen. Wie schon diese kurzen Auszüge zeigen, ist die Arbeit – wie bei theoriegeleiteten Dissertationen üblich – nicht leicht zu lesen und setzt Kenntnisse der einschlägigen Theoretiker wie Claude Lévi-Strauss, Roland Barthes, Paul Ricoeur usw. voraus. Das Risorgimento wird durchgängig in Führungszeichen geschrieben, da es aus der Sicht von Pauls erkenntnistheoretisch ausgeschlossen ist, über das Risorgimento als Realität zu schreiben, sondern immer nur über »risorgimentale Erzählungen«. Trotz der Sperrigkeit des Textes lohnt seine Lektüre und er enthält vor allem im dritten Teil »Der politische Mythos Verdi« eine Reihe kluger und lesenswerter Kapitel, etwa über die diskursive Gegenüberstellung von Verdi und Giacomo Meyerbeer als Exponenten von Risorgimento und »Reaktion« oder zur Bedeu-

54 *Heinrich von Treitschke*, Camillo Conte di Cavour, Heidelberg 1869; wiederveröffentlicht in: *ders.*, Historische und politische Aufsätze, Leipzig 1870.

55 *Barbara Meier*, Giuseppe Verdi, Reinbek b. Hamburg 2000; *Johannes Jansen*, Giuseppe Verdi, München 2000; *Christoph Schwandt*, Giuseppe Verdi. Eine Biographie, Frankfurt/Main 2000.

56 *Birgit Pauls*, Giuseppe Verdi und das Risorgimento. Ein politischer Mythos im Prozeß der Nationenbildung, Berlin 1996. Vgl. auch *Georg Mondwurf*, Giuseppe Verdi und die Ästhetik der Befreiung, Frankfurt/Main 2002.

tung der mystifizierten Parole V.E.R.D.I. als Abkürzung für »Vittorio Emanuele, Re d'Italia« oder zum Verdi-Mythos in Schulbüchern von 1860 bis in den Faschismus hinein. Pauls bestätigt wissenschaftlich die herausragende Bedeutung des Verdi-Mythos für das Risorgimento. Ist es in einem anderen Land als Italien denkbar, dass ein Opernkomponist, obwohl er politisch nicht sehr engagiert war und sich zunächst keineswegs rückhaltlos hinter die Einigungsbewegung gestellt hat, zu einer gleichrangigen Identifikationsfigur neben Politikern, Heerführern und Königen aufsteigen würde? So scheint der Verdi-Mythos das Bild einer opernhafte extrovertierten und ästhetisierten politischen Kultur in Italien zu bestätigen.

Neben Biografien populärer Persönlichkeiten gibt es ein weiteres historiografisches Genre, das sich auch als Urlaubslektüre für Italienreisende, Intellektuelle und Akademiker, eignet: stadt- oder regionenbezogene Bücher, die nach allen Regeln der Wissenschaft recherchiert sind, aber von ihrer Präsentation her als semi-wissenschaftlich bezeichnet werden können. Zu diesem Genre gehört etwa das Büchlein des Germanisten Dieter Richter, »Carlo Collodi und sein Pinocchio«. ⁵⁷ Richter beginnt seinen Hintergrundbericht über Pinocchio mit Florenz – der Stadt, in der dessen Erfinder Collodi sein Leben verbracht hat – und dem Risorgimento, für das dieser sich seit 1848 politisch engagierte. Der andere Kontext, in den Richter Pinocchio stellt, ist ein fundamentaler Wandel des Kindheitsbildes im Rahmen der industriell-kapitalistischen Revolution: Die aufklärerische Vorstellung von einem »lernbegierigen Kind«, das glücklich ist zu lernen und dem pädagogischen Programm keinerlei Widerstand entgegensetzt, wird abgelöst von der Idee des »widerspenstigen Kindes«. Den Hintergrund bildet die Einführung der Schulpflicht. Eine Gesellschaft, die die Alphabetisierung zur Norm erhebt, muss sich mit dem Phänomen der nicht lernbegierigen, widerspenstigen Kinder auseinandersetzen. Weil die Perfektibilität nun nicht mehr als dem Kind angeborener Charakterzug, sondern die »Menschwerdung« als mühsamer Bildungs- und Zivilisierungsprozess begriffen wird, gerät die Entwicklung von einem Stück Holz über die Marionette »Pinocchio« zu einem Menschen zu einer exemplarischen pädagogischen Entwicklung. Schließlich bildet Richters schmales (130 S.) Bändchen auch eine Rezeptionsgeschichte – denn 2003 erschien bereits die 40. Übersetzung von Collodis Bestseller, durchschnittlich kam also alle zwei Jahre eine Übersetzung heraus, seitdem Anton Grumann 1913 Pinocchio als das »hölzerne Bengel« auch in Deutschland populär gemacht hatte. 1940 adaptierte Walt Disney den Pinocchio. Mit dem Erfolg des Films setzte eine Standardisierung der Figur ein, die wenig Raum für ihre ursprüngliche *toscanità* ließ. Richter hingegen versucht die Wurzeln dieses inzwischen weltweit unter den unterschiedlichsten Namen bekannten Stücks Pinienholz wieder auszugraben.

In erster Linie für gebildete Rom-Reisende geschrieben ist die vorzügliche Darstellung Gustav Seibts vom Kampf um die italienische Hauptstadt. ⁵⁸ Darin erzählt Seibt die schwierige und konfliktreiche Geschichte der Eroberung Roms durch den jungen italienischen Nationalstaat und die Verlegung der Hauptstadt in das Zentrum der katholischen Kirche auf drei Ebenen: Auf der politischen Ebene führte der Beschluss des italienischen Parlaments, dass allein das noch vom Papst regierte Rom Hauptstadt des vereinigten Italien sein könne, zur militärischen Eroberung Roms am 20. September 1870. Auf der intellektuellen Ebene wurde seit der Revolution von 1848 quer zu den Fraktionen der liberalen politischen Klasse und des katholischen Lagers über das Verhältnis von Kirche und Staat sowie über die Rolle des Papstes in dem Projekt der Nation gestritten. Und auf der institutionellen Ebene schildert Seibt schließlich, wie der Umzug der Regierung von Florenz nach Rom nach 1870 mit allen seinen urbanistischen Folgen und städtebaulichen

⁵⁷ Dieter Richter, Carlo Collodi und sein Pinocchio. Ein weitgereister Holzbengel und seine toskanische Geschichte, Berlin 2004.

⁵⁸ Gustav Seibt, Rom oder Tod. Der Kampf um die italienische Hauptstadt, Berlin 2001.

Belastungen ins Werk gesetzt wurde. Auf allen drei Ebenen gelingen dem Autor nicht zuletzt knappe und treffende Charakterisierungen einzelner Personen oder miteinander konkurrierender Anschauungen.

Was dieses Buch so anziehend und lesenswert macht, ist die Sympathie, die den Autor mit seinem Gegenstand verbindet. So einfühlsam und sensibel kann nur über Rom schreiben, wer von der Aura dieser Stadt angetan ist. Nicht zufällig zitiert Seibt mit Vorliebe geradezu ehrfürchtig aus den Schriften von Ferdinand Gregorovius, der sich als ein aufmerksamer und feinfühler Beobachter des Wandels erwiesen hat, den Rom in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts durchgemacht hat. Dass in Seibts Schilderung eine starke Skepsis gegenüber der demokratisch-republikanischen und linksliberalen Richtung im vereinten Italien deutlich wird und sich zugleich eine gewisse Sympathie für Teile der katholischen Kirche nicht verleugnen lässt, schadet der Darstellung keineswegs, sondern kann auch diejenigen Leser zum Nachdenken anregen, die sich eher mit den republikanischen Traditionen verbunden fühlen und den christlichen Kirchen fern stehen. Jenseits aller methodischen Legitimationszwänge und unabhängig vom Druck, sich als Kenner des aktuellen Forschungsstandes zu erweisen, hat Seibt auch aktuelle Themen und Kontroversen innerhalb der Geschichtswissenschaft aufgenommen, etwa wenn er auf die emotionalen Aspekte des Nationalismus aufmerksam macht oder den Fragen der Erinnerungspolitik im vereinigten Italien nachgeht.

Nur selten werden in der neueren deutschen Forschung über die Zeit des Risorgimento Fragestellungen aus der Sozialgeschichte und der Bürgertumsforschung aufgegriffen.⁵⁹ Die theoretisch reflektierteste und methodisch überzeugendste Studie zur Geschichte des Risorgimento aus den letzten zehn Jahren betrifft Tirol, also ein genuin transnationales Thema im Spannungsfeld zwischen italienischer, österreichischer und deutscher Geschichte. In Tirol stießen der großdeutsche und der italienische Nationalismus sowie die supranationale habsburgische Staatsideologie aufeinander. Vor dem Hintergrund dieser komplizierten Gemengelage untersucht Thomas Götz' Dissertation »Bürgertum und Liberalismus in Tirol 1840–1873«⁶⁰ den Trentiner und Tiroler, also den italienisch- und den deutschsprachigen Liberalismus. Auf der Basis breiter Recherchen in kommunalen und regionalen Archiven und einer stupenden Literaturkenntnis gelingt es Götz, die Spezifik eines unerwartet selbstbewussten liberalen Bürgertums im erkatholischen »Heiligen Land Tirol« herauszuarbeiten. Dabei wählt Götz einen dezidiert lokalen Untersuchungsansatz, der die Geschichte nicht aus der Perspektive der Wiener Zentralregierung oder auch der verschiedenen in Wien ansässigen Parlamente, sondern aus der vor Ort vorherrschenden Sicht untersucht. Außerdem versucht er jede Teleologie zu vermeiden und die Entwicklung als »ergebnisoffen« zu beschreiben. Entgegen dem Klischee von der Ablegenheit und Rückständigkeit des bergigen Randgebietes Tirol erweisen sich die Städte entlang der uralten Handelswege besonders nach der Initialzündung von 1848 als wahre Hochburgen des Liberalismus.

In dem durch die vier Begriffe des Untertitels (»Stadt«, »Region«, »Staat« und »Nation«) aufgespannten Raum behandelt Götz fünf historische Phasen: den Vormärz, die Revolution 1848/49, die Götz zusammen mit dem Bozener Historiker Hans Heiss bereits in

59 Neben den im Folgenden besprochenen Büchern sei für diese Kategorie noch erwähnt: *Martin Papenheim*, *Karrieren in der Kirche. Bischöfe in Nord- und Süditalien 1676–1903*, Tübingen 2001. Für die Verfassungsgeschichte der hier behandelten Epoche verdient außerdem die Doktorarbeit von Kerstin Pöttgen über den italienischen Konstitutionalismus von 1848/49 Erwähnung (Universität Köln 2006), mit deren Publikation in Kürze zu rechnen ist.

60 *Thomas Götz*, *Bürgertum und Liberalismus in Tirol 1840–1873. Zwischen Stadt und Region, Staat und Nation*, Köln 2001.

einer anderen Monografie behandelt hat⁶¹, dann die Zeit des neoabsolutistischen »gebremsten Aufbruchs« in den 1850er-Jahren sowie die Zeit der italienischen und deutschen Einigungsbewegung, auf die die Habsburgermonarchie mit Verfassungsexperimenten reagierte. Den letzten Abschnitt bildet die Zeit der Restrukturierung Österreichs als Doppelmonarchie nach der epochalen Niederlage von 1866, die »liberale Ära« bis 1873, in der ein scharfer Gegensatz zwischen ultramontanem Katholizismus und den Liberalen beider Sprachgruppen aufbrach. Der Kulturkampf zeigte, dass trotz italienischer Nationalstaatsgründung und parallel verlaufender deutscher Reichsgründung die regionalen Gemeinsamkeiten überwogen. An einem besonders interessanten Beispiel zeigt Götz die vielfältigen Identitäten der Tiroler, die er aus heutiger Sicht für eine »modernere und menschlichere Identitäts- und Lebensform« hält als die von den unterschiedlichen Nationalismen verlangte Eindeutigkeit.

Diese eindrucksvolle Studie schaut am Beispiel eines damals noch nicht zu Italien gehörenden Territoriums, das aber in den Augen der Irredentisten immer dazu gezählt wurde, auf das Risorgimento aus einer dezidiert transnationalen Perspektive und beschreibt Bürgertum und Liberalismus im Trentino und in ganz Tirol derart differenziert und zugleich anschaulich, dass ihm eine Übersetzung ins Italienische zu wünschen wäre. Denn, wenn man systematisch danach zu suchen begänne, würden sich die von Götz für Tirol beschriebenen vielfältigen Identitäten auch in anderen (wahrscheinlich in allen) Regionen Italiens finden. Die Rezeption dieser Sichtweise in der Risorgimento-Forschung könnte dazu beitragen, ihre mitunter nationalgeschichtliche Teleologie zu überwinden.

Als Einziges der hier besprochenen deutschen Bücher ist bisher Thomas Krolls Dissertation über den Adelsliberalismus in der Toskana⁶² ins Italienische übersetzt worden. Mit einem klassisch sozialgeschichtlichen Ansatz hinterfragt Kroll ebenfalls Mythen und Legenden um das Risorgimento. Denn die Geschichtswissenschaft sah darin vorwiegend eine bürgerliche Bewegung, die gegen die alten Mächte und gegen fremde Herrscher einen italienischen Nationalstaat durchgesetzt habe. Schon zeitgenössischen Beobachtern aber ist nicht entgangen, dass sich die »bürgerliche« Nationalbewegung zu einem erheblichen Teil aus dem Adel rekrutierte. Aus einer Fülle von zeitgenössischen Publikationen und Streitschriften, aus umfangreichen, in toskanischen Adelsarchiven recherchierten Korrespondenzen sowie mit Hilfe von statistischen Erhebungen untersucht Kroll die Bedeutung des toskanischen Adels im Risorgimento. Er unterstreicht, dass es sich bei der von ihm untersuchten Klasse nicht um einen Feudaladel im mitteleuropäischen Sinn handelt, sondern um ein grundbesitzendes Patriziat, das in seiner politischen Haltung von der stadtstaatlich-republikanischen Tradition geprägt war. Herrschaft bedeutete im adligen Selbstverständnis zugleich bürgerliche Selbstverwaltung. Damit stand das Patriziat nicht nur in Konflikt mit der unter französischer Herrschaft errichteten zentralistisch-bürokratischen Verwaltung, sondern auch mit der absolutistischen Herrschaft, die der Großherzog aus dem Haus Habsburg-Lothringen nach dem Sturz Napoleons wiedererrichtete. Der Prozess der sukzessiven Entmachtung des Patriziats im neoabsolutistischen Staat der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts führte zu einem neuen politischen Selbstverständnis des Adels. Die politische Bewegung des *moderatismo* richtete sich nicht auf eine Verteidigung ständischer Interessen; in Erinnerung an die zivilisatorischen Erfahrungen des alten städtischen Patriziats und anknüpfend an das republikanische Ideal des am Gemein-

61 Hans Heiss/Thomas Götz, Am Rand der Revolution – Tirol 1848/49, Wien 1998; vgl. ganz knapp auch: *dies.*, Die Nation vom Rand aus gesehen: Nationale, konfessionelle, regionale Konfliktlinien in Tirol, in: Christian Jansen/Thomas Mergel (Hrsg.), Die Revolutionen von 1848/49. Erfahrung – Verarbeitung – Deutung, Göttingen 1998, S. 150–171.

62 Thomas Kroll, Die Revolte des Patriziats. Der toskanische Adelsliberalismus im Risorgimento, Tübingen 1999; italienische Ausgabe: La rivolta del patriziato. Il liberalismo della nobiltà nella Toscana del Risorgimento, prefazione di Simonetta Soldani, Firenze 2005.

wohl interessierten Bürgers öffnete sich der toskanische Adel dem Liberalismus. Das für die Argumentation zentrale und umfangreichste Kapitel über die politische Rolle des toskanischen Patriziats im Risorgimento setzt ein mit den von den *moderati* in den 1840er-Jahren entwickelten Reformprogrammen und ihrem Versuch, eine an rechtsstaatlichen Prinzipien orientierte Verwaltung durchzusetzen. Der erste Befreiungskrieg Italiens aber veränderte die politischen Rahmenbedingungen grundlegend. Den *moderati* erwuchs seit Mitte des Jahres 1848 die politische Konkurrenz einer nationaldemokratischen Bewegung. Gegen die unitarischen Vorstellungen der Demokraten entwickelten toskanische Patrizier das Konzept eines italienischen Staatenbundes, in dem die Autonomie der Toskana aufrechterhalten werden sollte. Am Ende einer verworrenen politischen Entwicklung stürzte das toskanische Patriziat im Frühjahr 1849 die demokratische Regierung und rief den Großherzog zurück. Die österreichische Besetzung der Toskana enttäuschte jedoch die Erwartungen des Patriziats; aufgrund der veränderten internationalen Lage trat es nun an die Spitze einer neuen Einigungsbewegung, die 1859 den Großherzog zur Abdankung zwang. Bis zuletzt aber, so lautet Krolls zentrale These, vertraten die toskanischen *moderati* föderalistische Positionen und widersetzten sie sich einem Anschluss an Piemont und dem Aufgehen der Toskana in einem italienischen Einheitsstaat.

IV. DAS LIBERALE ITALIEN: DIE FORSCHUNG ÜBER DAS SPÄTE 19. UND FRÜHE 20. JAHRHUNDERT

Wie schon für die deutschsprachige Geschichtsschreibung über Italien im frühen 19. Jahrhundert festgestellt werden konnte, so hat auch die neuere historische Forschung für die Zeit des Liberalen Italien vor allem vergleichende Fragestellungen und Perspektiven verfolgt. Dafür steht ein Sammelband, den Christof Dipper, der derzeit aktivste Wissenschaftler in der deutschen Italienforschung zum 19. Jahrhundert, herausgegeben hat und der in deutsch-italienisch vergleichender Perspektive fast schon klassische Themen der Modernisierungs- und älteren Bürgertumsforschung behandelt: »Rechtskultur, Rechtswissenschaft, Rechtsberufe im 19. Jahrhundert.«⁶³ Leider ist nur einer der Beiträge transnational ausgerichtet⁶⁴; fünf befassen sich ausschließlich mit deutscher Geschichte, nur zwei mit der italienischen Rechtsgeschichte – und zwar beide mit dem Zivilrecht. Wer also aus dem Titel die Erwartung an eine systematische Behandlung der genannten Gegenstände ableitet, wird von dem nur 167 Seiten dünnen, aber 49 € teuren Bändchen enttäuscht sein. Immerhin skizziert der Herausgeber in einem anspruchsvollen, einleitenden Aufsatz über die »Stationen der Verrechtlichung und Professionalisierung in Deutschland und Italien« in großen Zügen die Entwicklung in beiden Ländern und arbeitet einige wichtige Unterschiede heraus. Zwar kam dem Recht in beiden Staaten im 19. Jahrhundert (und insbesondere *seit* der Nationalstaatsgründung) eine »nationale Leitfunktion« zu, und in Deutschland wie in Italien ist eine Verrechtlichung der gesellschaftlichen Beziehungen zu beobachten. Auch die Verwissenschaftlichung des Rechtssystems war durch dieselben Merkmale gekennzeichnet: die Lösung des Rechts aus religiösen, moralischen und politischen Bindungen. Aber diese Prozesse bedeuteten im Reich und in Italien etwas Verschiedenes und wurden von unterschiedlichen Akteuren getragen. In Deutschland waren es Rechtsprofessoren, die ein theoriegesättigtes, aber in hohem Maße selbstreferentielles Recht schufen, das seine Begründung und Systematik dem (modernisierten) römischen Recht der Antike entnahm, da es kein nationales Gesetzbuch gab. In ganz Italien hingegen war

63 Christof Dipper (Hrsg.), Rechtskultur, Rechtswissenschaft, Rechtsberufe im 19. Jahrhundert. Professionalisierung und Verrechtlichung in Deutschland und Italien, Berlin 2000.

64 Hannes Siegrist, Verrechtlichung und Professionalisierung. Die Rechtsanwaltschaft im 19. und frühen 20. Jahrhundert, in: ebd., S. 101–124.

zwischen 1804 und 1809 der Code civile durchgesetzt worden. Auch wo er nach 1814 wieder abgeschafft wurde, blieben die Gesetzbücher an das französische Recht angelehnt. Nach der Nationalstaatsgründung ging es deshalb nicht um die Schaffung eines einheitlichen Rechtssystems, sondern um tagespolitische Lösungsstrategien für die riesigen ungelösten Probleme. Die Professionalisierung verlief auch unterschiedlich, vor allem gab es unterschiedliche Leitbilder vom Juristen: Im Reich war es der theoretisch orientierte Rechtswissenschaftler, die »Arbeit am System« galt als die anspruchsvollste und angesehenste Beschäftigung der juristischen Elite. Die italienische Leitfigur hingegen stand in der Praxis, und diese Praxis war wegen der geringen Bedeutung von universitären Theoretikern vielgestaltiger als die deutsche. Das verschaffte dem italienischen Advokaten eine Stellung im gesellschaftlichen, politischen und eben auch wissenschaftlichen Leben, die von keinem deutschen Anwalt erreicht wurde.

Hannes Siegrist fasst in seinem Beitrag einige Ergebnisse seiner großen, international vergleichenden Studie zum Anwaltsberuf in Deutschland, der Schweiz und Italien zusammen.⁶⁵ Er nennt den italienischen Politiker-Advokat eine »komplette bürgerliche Persönlichkeit«. Der Fachmann, der Politiker und der Intellektuelle waren in Deutschland verschiedene Rollen, in Italien konnten sie – im Idealfall – in einer Person vereint sein. Eine Entwicklung, die – wie Dipper anmerkt – in Deutschland anders verlaufen wäre, wenn die Revolution von 1848 und ihr »Juristenparlament« in der Paulskirche erfolgreicher gewesen wären. Die beiden auf Italien bezogenen Aufsätze argumentieren vorwiegend statistisch. Sie beschäftigen sich mit alltäglichen Streitigkeiten im Bereich des Familien- und Zivilrechts. Der 1998 verstorbene Bielefelder Rechtsprofessor Christian Wollschläger wertet die durch Urteile erledigten Zivilprozesse der ersten Instanz regional differenziert aus. Die meisten Rechtsstreitigkeiten fanden mit bis zu 357 Urteilen pro 1.000 Einwohner im Spitzenjahr (1894) auf den Inseln und in Süditalien statt. Bei einer durchschnittlichen Haushaltsgröße von fünf Personen bedeutet dies, dass jedes Familienoberhaupt zweimal jährlich vor den Kadi musste! Rein quantitativ widerspricht dieser Befund ebenso wie die langfristige Entwicklung, wonach heute weitaus weniger Zivilprozesse geführt werden als im 19. Jahrhundert, den gängigen »Justizialisierungs-« oder Verrechtlichungsannahmen, nach denen sich im Modernisierungsprozess die Zahl der Rechtsstreitigkeiten kontinuierlich erhöht habe. Der Befund wird allerdings etwas relativiert, wenn man sich bewusst macht, dass die überwiegende Zahl der Zivilprozesse gegen zahlungsunfähige Schuldner geführt wurde. Im zweiten über Italien handelnden Aufsatz wertet Raffaele Romanelli Zivilprozesse innerhalb von Familien aus: Ehescheidungen, Eheverträge, Entmündigungen usw. Auch er differenziert regional – mit dem umgekehrten Befund. Familiäre Rechtsstreitigkeiten kamen im Norden weit häufiger vor als im Süden, wo man solche Konflikte nicht vor den Gerichten des ungeliebten Einheitsstaats austrug.

Ein weiterer von Christof Dipper herausgegebener Sammelband über »Deutschland und Italien 1860–1960« verdeutlicht, wie erhellend und produktiv die Methode des historischen Vergleichs für die Geschichte des Liberalen Italien und des kaiserlichen Deutschland sein kann.⁶⁶ Gegliedert in die Kapitel »Das Land«, »Der Staat« und »Die Kultur«, zeichnet sich der Band vor allem dadurch aus, dass die Beiträge dezidiert komparativ angelegt sind, und gerade durch ihre vergleichende Perspektive kommen sie zu überraschenden und erhellenden Einsichten. So kann Marco Meriggi in seinem Vergleich der Regionalismen in Deutschland und Italien zeigen, wie im Deutschen Kaiserreich die al-

65 *Ders.*, *Advokat, Bürger und Staat. Sozialgeschichte der Rechtsanwälte in Deutschland, Italien und der Schweiz (18.–20. Jahrhundert)*, Frankfurt/Main 1996.

66 *Christof Dipper* unter Mitarbeit von *Elisabeth Müller-Luckner* (Hrsg.), *Deutschland und Italien 1860–1960. Politische und kulturelle Aspekte im Vergleich*, Oldenbourg Wissenschaftsverlag, München 2005, X, 284 S., geb., 49,80 €.

ten Staaten ein föderales Korrektiv gegen die Übermacht Preußens darstellten, während im italienischen Einheitsstaat die alten Staaten zwar aufgehoben wurden, eine zentrale Institution des neuen Staates wie das Parlament aber gleichfalls ein von den Regionen geprägtes Korrektiv gegenüber der in der bisherigen Literatur hervorgehobenen Dominanz Piemonts im italienischen Zentralstaat bildete. Auch hinterfragt Franz J. Bauer mit seiner Untersuchung des bürgerlichen Charakters der Nationalstaaten Deutschland und Italien durch seine vergleichende Fragestellung gängige Erklärungsmuster, um so zu überraschenden neuen Einsichten zu gelangen. Wenn in der bisherigen Literatur die Schwäche des Bürgertums in Deutschland als eines der zentralen Probleme des Deutschen Kaiserreiches dargestellt wurde, so zeigt Bauer, dass die Schwäche des Liberalen Italien gerade im bürgerlichen Charakter des Nationalstaates und seines politischen Systems lag. Zu ähnlich paradoxen Befunden kommt Lutz Klinkhammer in seinem Vergleich der staatlichen Repression. Im Bismarckreich ist zwar das Ausnahmegesetz gegen die Sozialisten erlassen worden, die strafrechtliche Verfolgung der Arbeiter im Deutschen Reich fiel jedoch durchweg milder aus als in Italien. Ähnlich aufschlussreiche Einsichten bieten auch die Beiträge von Hans-Ulrich Thamer über den öffentlichen Gebrauch der Geschichte und von Lutz Raphael über den Umschlag von der liberalen Kulturnation zur nationalistischen Kulturgemeinschaft.

In der deutschen Geschichtswissenschaft hat die Methode des historischen Vergleichs im engeren Sinne inzwischen eine fruchtbare Erweiterung durch transnationale und beziehungsgeschichtliche Fragestellungen erfahren.⁶⁷ Die deutsche Italienforschung hat sich zwar bereits in dem von Arnold Esch und Jens Petersen herausgegebenen Sammelband beziehungsgeschichtlichen Aspekten und den Fragen nach der gegenseitigen Wahrnehmung Deutschlands und Italiens im 19. Jahrhundert zugewandt.⁶⁸ Sie blieb dabei aber eher den konventionellen kultur- und ideengeschichtlichen Fragestellungen verhaftet, die neuen kulturanthropologischen Methoden einer *Histoire croisée* sind darin noch nicht rezipiert. Dargestellt werden die Romwahrnehmung des preußischen Diplomaten und protestantischen Theologen Carl J. Bunsen und des preußischen Königs Friedrich Wilhelm IV. (Jürgen Krüger), die Italienwahrnehmung der Basler Historiker Jacob Burckhardt und Johann Jacob Bachofen (Bernd Roeck), die kulturelle Vermittlung zwischen Deutschland und Italien im Werk der deutschen Italienhistoriker Alfred von Reumont und Karl Hillebrand (Mauro Moretti) sowie das Bild vom Risorgimento im Bewusstsein des deutschen Musiklebens (Markus Engelhardt). Darüber hinaus analysiert Jens Petersen die deutsche Zeitungsberichterstattung über die Politik und Kultur Italiens, und Volker Sellin zeigt, wie sehr das Bild, das deutsche Intellektuelle von der italienischen Politik hatten, von der spezifischen Situation der Kultur in Deutschland abhängig war.

Die beziehungsgeschichtlichen Fragen und der Blick auf die gegenseitigen Wahrnehmungen von Deutschland und Italien stehen auch im Mittelpunkt eines Bandes mit gesammelten Aufsätzen von Jens Petersen.⁶⁹ Darin widmet sich der Verfasser neben den deutschen Italienhistorikern Alfred Reumont und Ferdinand Gregorovius auch dem Italienbild in Deutschland und der deutschen Rezeption des Risorgimento, der deutschen Berichterstattung über den politischen Wechsel in Italien von 1876 oder dem Garibaldi-Mythos unter deutschen Intellektuellen, »ein nicht genugsam zu feiernder Held«, wie

67 Siehe dazu die richtungweisenden Aufsätze: *Johannes Paulmann*, Internationaler Vergleich und interkultureller Transfer. Zwei Forschungsansätze zur europäischen Geschichte des 18. bis 20. Jahrhunderts, in: HZ 267, 1998, S. 649–685; *Michael Werner/Bénédicte Zimmermann*, Vergleich, Transfer, Verflechtung. Der Ansatz der *Histoire croisée* und die Herausforderung des Transnationalen, in: GG 28, 2002, S. 607–636.

68 *Arnold Esch/Jens Petersen* (Hrsg.), Deutsches Ottocento. Die deutsche Wahrnehmung Italiens im Risorgimento, Tübingen 2000.

69 *Jens Petersen*, Italienbilder – Deutschlandbilder. Gesammelte Aufsätze, Köln 1999.

Theodor Fontane notierte. In einem weiteren, von Gustavo Corni und Christof Dipper herausgegebenen Sammelband beleuchten deutsche und italienische Historiker die Migrationsbewegungen von Italienern in Richtung Deutschland vom letzten Drittel des 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart.⁷⁰ Hierbei kommt nicht nur die saisonale und langfristige Arbeitsmigration zur Darstellung, sondern werden auch der Austausch in den Bereichen von Wissenschaft, Kultur, Wirtschaft, Tourismus und Politik, die Internierung und Gefangenschaft italienischer Soldaten in Deutschland sowie die besondere Beziehung zwischen italienischen Kommunisten und der DDR behandelt.

Die Aktualität vergleichender und beziehungsgeschichtlicher Fragen zeigt sich aber nicht nur in Sammelbänden und Aufsätzen, sondern auch in monografischen Studien.⁷¹ Einem speziellen Aspekt der Beziehungen zwischen Deutschland und Italien widmet sich Elia Morandi in seiner Studie über die Arbeitsmigration von Italienern nach Hamburg, deren erster Teil auch den hier zu berücksichtigenden Zeitraum betrifft.⁷² Hamburg war zwar nicht der zentrale Ort der italienischen Migration, gleichwohl lebten in der Hansestadt vor dem Ersten Weltkrieg etwa 1.000 Italiener. Die zumeist vorübergehend in Hamburg lebenden Arbeiter im Baugewerbe stammten vor allem aus dem Veneto und aus Ligurien. Daneben waren einige Italiener in der Hansestadt im Handel, nicht zuletzt als Eiskonditoren tätig. Darüber hinaus untersucht Morandi auch die gegenseitige Wahrnehmung von Italienern und Deutschen in Hamburg.

Eine soziokulturell und geografisch entgegengesetzte Studie zur Beziehungsgeschichte Deutschlands und Italiens hat Bernd Roeck vorgelegt. In seinem Buch »Florenz 1900« fragt er nach den deutschen Bildungsbürgern, die sich in Florenz niedergelassen haben. Im Mittelpunkt der Studie stehen Aby Warburg und seine Frau Mary, die zwischen 1897 und 1904 in der Stadt lebten und hier ihr Bild von der Renaissance entwarfen.⁷³ Nur für echte Nietzsche-Enthusiasten und -Spezialisten interessant ist das Buch »Nietzsches Italien« des Bonner Emeritus für Kunstgeschichte Tilmann Buddensieg⁷⁴, das akribisch alle Orte aufzählt und die entsprechenden Nietzsche-Zitate bereitstellt, die der große und schwierige Philosoph auf seinen Italienreisen zwischen 1876 und 1883 liebte: Sorrent, Neapel, Genua, Venedig, Rom, Florenz, Nizza und Turin.

Neben diesem philosophiegeschichtlichen Beitrag liegt mit der opulenten und großformatigen sowie mit einem reichhaltigen Bildteil versehenen Studie von Michael F. Zimmermann auch eine kunst- und bildwissenschaftliche Arbeit über das Liberale Italien vor.⁷⁵ Hatte sich die Kunstgeschichte in Deutschland hinsichtlich der italienischen Kunst bisher nahezu ausschließlich auf das Zeitalter der Renaissance konzentriert, so ist in jüngster Zeit auch das lange 19. Jahrhundert von der Kunstwissenschaft in den Blick genommen worden. Anfang der 1990er-Jahre hatte Susanne v. Falkenhausen eine Studie zur italienischen Monumentalmalerei im Risorgimento und zur Ausbildung nationaler

70 *Gustavo Corni/Christof Dipper* (Hrsg.), *Italiani in Germania tra Ottocento e Novecento. Spostamenti, rapporti, immagini, influenze*, Bologna 2006.

71 Dies beweist auch die deutsche Übersetzung der beziehungsgeschichtlichen Betrachtung von *Gian Enrico Rusconi*, *Deutschland – Italien, Italien – Deutschland. Geschichte einer schwierigen Beziehung von Bismarck bis zu Berlusconi*, übers. v. Antje Peter, Paderborn 2006. Die deutsch-italienischen Beziehungen im Bereich der Wirtschaftsgeschichte untersucht außerdem *Anne von Oswald*, *Die deutsche Industrie auf dem italienischen Markt 1882 bis 1945. Außenwirtschaftliche Strategien am Beispiel Mailands und Umgebung*, Frankfurt/Main 1996.

72 *Elia Morandi*, *Italiener in Hamburg. Migration, Arbeit und Alltagsleben vom Kaiserreich bis zur Gegenwart*, Frankfurt/Main 2004.

73 *Bernd Roeck*, *Florenz 1900. Die Suche nach Arkadien*, München 2001.

74 *Tilmann Buddensieg*, *Nietzsches Italien. Städte, Gärten, Paläste*, Berlin 2002.

75 *Michael F. Zimmermann*, *Industrialisierung der Phantasie. Der Aufbau des modernen Italien und das Mediensystem der Künste 1875–1900*, Deutscher Kunstverlag, Berlin 2006, 424 S., 198 s/w Abb., 28 farb. Taf., geb., 98,00 €.

Bildersprachen vorgelegt⁷⁶, und Michael F. Zimmermann ist in seiner Arbeit dem Verhältnis von politischer Öffentlichkeit und medialer Repräsentation im Liberalen Italien nachgegangen. Er hat sich dabei in erster Linie auf die Zeitschrift *Illustrazione Italiana*, das wichtigste und einflussreichste illustrierte Wochenblatt des Liberalen Italien, konzentriert. Es geht Zimmermann darum, am Beispiel von Presse-Illustrationen, manuell hergestellten Abbildungen und der beschleunigten Bildproduktion in Zeitschriften die Transformationen der visuellen Kultur im vereinigten Italien zu verfolgen. Darüber hinaus aber bezieht er auch die Malerei in seine Untersuchung ein, wobei er sich vor allem auf die großen nationalen Ausstellungen konzentriert. Italien bietet nach Zimmermann nicht zuletzt deshalb ein aufschlussreiches Feld, weil eine »Agrargesellschaft mit hoher Städtedichte« in vergleichsweise kurzer Zeit in eine Industriegesellschaft umgewandelt wurde und die Industrialisierung Italiens mit tiefgreifenden kulturellen Umbrüchen einherging. Zimmermann strukturiert seine Studie um Themenkomplexe wie die Bildung eines bürgerlichen Publikums, das Projekt der Nation mit all seinen Ambivalenzen und inneren Konflikten, dem neuen Bild der Frau oder den sozialen Konflikten und Klassenkämpfen, um zumindest die wichtigsten Motive Zimmermanns zu nennen. Breiten Raum nimmt darüber hinaus seine subtile Deutung des Bildes »Der vierte Stand« von Giuseppe Pellizza da Volpedo ein. Dieses insbesondere als Poster während der Protestbewegung der 1970er-Jahre sowie aufgrund der Umnutzung als Filmmotiv durch Bernardo Bertolucci in seinem Film »1900« berühmt gewordene Bild, das erstmals 1902 auf einer nationalen Ausstellung in Turin gezeigt wurde, ist anfangs jedoch kaum auf breite Anerkennung gestoßen. Eindrücklich zeigt Zimmermann sowohl, wie Presse-Illustrationen an der Entstehung einer industriellen Bildkultur teilhatten, als auch, dass künstlerische Produktion und Phantasie von der Industrialisierung geprägt wurden. Es geht Zimmermann um die Interdependenzen zwischen industrieller Massenkultur und den traditionellen Künsten, und er hat herausgearbeitet, dass sich im Austausch zwischen Malerei und Presse-Illustrationen eine nationale Bildkultur gebildet hat. Die illustrierte Presse als zentrales Medium, so das Resultat der Studie, hat die visuelle Kultur des Liberalen Italien und die Art der Imagination der sozialen und politischen Realität nachhaltig beeinflusst.

Ein vergessenes Kapitel der deutsch-italienischen Beziehungsgeschichte, in dem diplomatie-, wissenschafts- und architekturgeschichtliche Aspekte miteinander verknüpft sind, beleuchtet Golo Maurer in einer reichhaltig illustrierten Abhandlung über den Palazzo Caffarelli auf dem Kapitol in Rom: in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts Sitz des preußischen Gesandten im Kirchenstaat mit eigener Kapelle für den protestantischen Gottesdienst, seit Mitte der 1850er-Jahre Botschaft Preußens und seit 1871 des Deutschen Reiches.⁷⁷ Angeschlossen waren diesem das Deutsche Archäologische Institut sowie das deutsche Krankenhaus, und auch die Anfänge des Preußischen Historischen Instituts in Rom gehen auf diesen Ort zurück. Nachdem das diplomatische Korps des Deutschen Reiches im Mai 1915 die Botschaft verlassen hatte, wurde der Palast nach dem Ende des Ersten Weltkrieges von der italienischen Regierung konfisziert und zum Teil abgerissen. Golo Maurer gibt in seiner Studie eine detaillierte Darstellung der Präsenz Preußens und Deutschlands auf dem Kapitol und der wissenschaftsgeschichtlichen Bedeutung dieses Ortes.

Der Schwerpunkt der neueren deutschsprachigen Italienforschung im Bereich komparativer Studien zeigt sich auch in der 1996 eröffneten neuen Schriftenreihe »Italien in der Moderne«. Im ersten, in seinen zentralen Kapiteln nicht mehr auf das 19. Jahrhundert bezogenen Band geht Bernd Kölling den Erfahrungen und politischen Artikulationen der Landarbeiter im ostelbischen Pommern und in der norditalienischen Lomellina nach und

76 *Susanne v. Falkenhausen*, *Italienische Monumentalmalerei im Risorgimento 1830–1890. Strategien nationaler Bildersprache*, Berlin 1993.

77 *Golo Maurer*, *Preußen am Tarpejischen Felsen. Chronik eines absehbaren Sturzes. Die Geschichte des Deutschen Kapitols in Rom 1817–1918*, Regensburg 2005.

zeigt, aufgrund welcher Erfahrungen sich sowohl die pommerschen als auch die norditalienischen Landarbeiter um 1920 nach »rechts« wendeten.⁷⁸ Auch im vierten Band dieser Reihe wurde eine komparatistische Perspektive eingeschlagen. Árpád von Klimó arbeitet darin auf der Grundlage einer Kollektivbiografie des Führungspersonals der Innen-, Justiz- und Kulturministerien in Preußen und im vereinigten Italien die Gemeinsamkeiten und Unterschiede der politischen Systeme heraus.⁷⁹ Bewusst hat Klimó Preußen zum Vergleichsmaßstab gewählt und nicht das Deutsche Reich, weil nur Preußen als hegemonialer Staat in Deutschland hinsichtlich seiner Verwaltungsstruktur mit dem italienischen Zentralstaat vergleichbar war. Nach einer Darstellung der institutionellen Voraussetzungen und der gesellschaftsgeschichtlichen Kontexte analysiert Klimó zunächst die erste, um 1860 tätige Ämtergeneration, als in Preußen die nationale Frage wieder aktuell wurde und sich in Italien die Führungsschicht des neuen Staates konstituierte. Daraufhin wendet er sich der zweiten, seit 1890 in den Dienst tretenden Generation zu, die in Italien von den Verwaltungsreformen unter Crispi und in Preußen vom Ende der Ära Bismarck geprägt war. Er vergleicht die soziale und regionale Herkunft, die Karriereverläufe und Selbstdarstellungen und zeigt, dass Italien eine im Wesentlichen liberale, bürgerliche Führungsschicht hatte, die sich selbst in der Tradition der Revolution von 1848 / 49 und als Sprachrohr der nationalen bürgerlichen Gesellschaft sah, während die preußische Staatselite weit weniger national orientiert war und sich gerade mit den antirevolutionären Traditionen des preußischen Staates identifizierte.

Wie fruchtbar die Methode des Vergleichs ist, zeigt sich auch an der Studie von Gabriele B. Clemens über die deutschen und italienischen Geschichtsvereine, die gerade durch ihre komparative Perspektive beliebte Topoi und unhinterfragte Positionen etwa der historischen Forschung zum Nationalismus oder zum Bürgertum in Frage stellt.⁸⁰ Grundlage der Untersuchung sind die Geschichtsvereine in Dresden, Hamburg, Stuttgart, München, Köln und Berlin für die deutsche Seite sowie in Turin, Florenz, Genua, Mailand, Neapel und Rom für Italien. Nach einem kurzen und prägnanten Überblick über die Gründung dieser Vereine gibt Clemens in ihrem umfangreichsten Kapitel eine detaillierte Analyse der sozialen Zusammensetzung derselben, um anschließend die Praxis der Geschichtsarbeit wie die Herausgabe von Zeitschriften und Quelleneditionen sowie den Aufbau von Bibliotheken zu beschreiben und ferner die geselligen Aspekte der Vereinstätigkeit zu beleuchten. Im Folgenden geht sie den Beziehungen der Vereine untereinander ebenso nach wie den überregionalen Tätigkeiten derselben und deren Beziehungen zu den historischen Forschungseinrichtungen an Universitäten und in Akademien. Ein umfangreiches Kapitel widmet sie dem Geschichtsverständnis der vor allem auf das Mittelalter und die Frühe Neuzeit konzentrierten Vereine sowie deren identitätsstiftenden Funktionen. Auch wenn die Protagonisten in den Vereinen von sich meinten, unpolitisch zu sein, kann Clemens überzeugend nachweisen, wie in ihnen »Geschichtsschreibung in politischer Absicht« betrieben wurde. Abschließend geht die Verfasserin den Selbstinszenierungen der Vereine nach und zeigt, wie die Mitglieder durch ihre Beschäftigung mit der Vergangenheit das Bewusstsein entwickelten, einer besonderen Gruppe anzugehören.

Entgegen den apologetischen Tendenzen der jüngeren deutschen Bürgertumsforschung, die vielfach ein beschönigendes Bild einer heilen bürgerlichen Welt des 19. Jahrhunderts zeichnet, zeigt Clemens erstens, dass die Geschichtsvereine in ihrem Selbstverständnis und ihrem Geschichtsbild »elitär, undemokratisch und auffallend aristokratisch geprägt«

78 Bernd Kölling, Familienwirtschaft und Klassenbildung. Landarbeiter im Arbeitskonflikt: Das ostelbische Pommern und die norditalienische Lomellina 1901–1921, Vierow 1996.

79 Árpád von Klimó, Staat und Klientel im 19. Jahrhundert. Administrative Eliten in Italien und Preußen im Vergleich (1860–1918), Köln 1997.

80 Gabriele B. Clemens, Sanctus amor patriae. Eine vergleichende Studie zu deutschen und italienischen Geschichtsvereinen im 19. Jahrhundert, Tübingen 2004.

waren, dass sie den städtischen Notabeln »ein Refugium der Traditionspflege« boten und dem Adel »zu einem neuen Prestigesymbol« verhalfen – eine Entwicklung, für die Clemens zwischen Deutschland und Italien »höchstens graduelle Unterschiede« (S. 402) ausmachen kann. Überzeugend weist die Autorin in ihrer klar konzipierten und strukturierten Arbeit zweitens nach, dass die Geschichtsvereine sowohl in Deutschland als auch in Italien sich keineswegs in den Dienst der Nation gestellt haben, wie es die neuere Nationalismusforschung immer wieder nahegelegt hat. In beiden Ländern war die Tätigkeit der Geschichtsvereine in erster Linie auf die regionale und lokale Geschichte bezogen. Die Nation spielte darin keine Rolle, die Mitglieder standen den neuen Nationalstaaten, wie Clemens formuliert, sowohl in Deutschland als auch in Italien »distanziert oder reserviert bis vorsichtig bejahend gegenüber« (ebd.).

Solche neuen Fragen an die Nation sind zu einem zentralen Thema der historischen Forschung in Deutschland geworden, wobei vor allem nach der Inszenierung und Selbstdarstellung der Nation in Denkmälern und Festen gefragt wurde. Wie hilfreich und produktiv auch auf diesem Gebiet die vergleichende Methode sein kann, macht ein Sammelband über politische Feiern in Italien und Deutschland deutlich, auch wenn die einzelnen Beiträge selbst in sich nicht vergleichend angelegt sind, sondern in dem Band lediglich Aufsätze über nationale Feste beider Länder nebeneinandergestellt werden.⁸¹ Gleichwohl zeigen die Beiträge, entgegen der in der Nationalismusforschung bisweilen zu beobachtenden Überschätzung der nationalen Loyalität und der Identifikationsleistung nationaler Rhetorik, wie umstritten und zwiespältig das Projekt der Nation war und wie wenig nationale Feiern es vermochten, die sozialen und konfessionellen Brüche innerhalb der Nationalstaaten zu überwinden. Weder konnte der Sedanstag in Deutschland die katholische Bevölkerung oder die Arbeiterschaft an die Nation heranführen (Ute Schneider), noch gelang es dem italienischen Nationalfest, *Festa dello Statuto*, die Kirche an die Nation zu binden (Illaria Porciani), um nur zwei Beiträge dieses über den hier vorzustellenden Zeitraum hinausreichenden Sammelbandes zu nennen.

Dem Thema der nationalen Inszenierungen und den Repräsentationen der Nation in Italien sind auch zwei weitere, nicht vergleichend angelegte Arbeiten gewidmet. Kathrin Mayer zeigt am Beispiel der italienischen Nationaldenkmäler und Nationalfeste, wie die politische Klasse sich der Geschichte zur Stiftung von Identifikationen bediente und Traditionen für den Nationalstaat entwickelte, um die Zukunft Italiens mitgestalten zu können.⁸² Hatte in den ersten Jahren des Königreichs Italien die gemäßigt-liberale bis monarchistische Rechte versucht, einen auf das Königshaus und ältere kulturelle Traditionsstämme aufbauenden Gründungsmythos zu kreieren, so ging mit dem politischen Wechsel seit Mitte der 1870er-Jahre die links-liberale Mehrheit daran, neben die Person des Königs weitere Gründungsväter der Nation zu stellen. Mayer geht so in ihrer Studie zunächst den ambivalenten und wechselvollen Denkmalsprojekten für Vittorio Emanuele, Giuseppe Garibaldi, Giuseppe Mazzini und Camillo Benso di Cavour nach, schildert daraufhin zwei Denkmalsprojekte für die Parlamentarier Quintino Sella und Marco Minghetti sowie die Königsdenkmäler für Carlo Alberto und Umberto I. Aufgrund der Erkenntnis, dass Denkmäler ihre Funktion nur dann erfüllen können, wenn sie mit rituellen Praxen verknüpft werden, analysiert Mayer im letzten Kapitel die kulturelle Einbindung der Gründungsmythen in nationalen Festen. Dafür geht sie dem Nationalfeiertag, den Beerdigungsfeierlichkeiten für Vittorio Emanuele 1878, der feierlichen Wallfahrt zum Grab des Königs im Jahr 1884, dem 25. Jahrestag der Einnahme Roms am 20. September 1895 sowie dem 50. Jahrestag der Gründung des Königreichs Italien am 17. März 1911 nach.

81 Sabine Behrenbeck/Alexander Nützenadel (Hrsg.), *Inszenierungen des Nationalstaats. Politische Feiern in Italien und Deutschland seit 1860/71*, Köln 2000.

82 Kathrin Mayer, *Mythos und Monument. Die Sprache der Denkmäler im Gründungsmythos des italienischen Nationalstaates 1870–1915*, Köln 2004.

Überzeugend arbeitet Mayer heraus, wie sehr die Erinnerungspolitik und die Gestalt der Gründungsmythen der Nation zwischen den verschiedenen politischen Lagern umstritten waren und in welchem geringem Maße sich liberale Monarchisten, Republikaner und Katholiken über die Nation verständigen konnten. Den Versuch, mittels Denkmalspolitik und Nationalfeierlichkeiten eine die verschiedenen politischen Milieus übergreifende nationale politische Kultur im Liberalen Italien zu etablieren, bezeichnet Mayer als gescheitert. Gelingen sollte das Projekt »die Italiener zu machen«, so ihr Ausblick, erst im Faschismus.

Die zweite dem Thema der nationalen Inszenierungen und den Repräsentationen der Nation in Italien gewidmete Studie untersucht den Dante-Mythos im 19. Jahrhundert.⁸³ Thies Schulze fragt zunächst nach den Anfängen der Deutung Dantes als nationalem Symbol in der Zeit der napoleonischen Herrschaft in Italien. Daraufhin geht er der Rolle und Funktion Dantes in der liberalen Opposition vor der Gründung des Nationalstaates nach. Im ersten Jahrzehnt des vereinigten Italien wurde Dante zu einem Propheten der Nation, und neben der Feier zum 600. Geburtstag im Jahr 1865 in Florenz, dem Höhepunkt des nationalen Dantekultes, widmeten sich auch andere Städte der Erinnerung an diesen Schriftsteller. Seit den 1870er-Jahren jedoch konstatiert Schulze ein Nachlassen der öffentlichen Erinnerung an Dante. Nun traten – dies hat Mayer in ihrer Studie über die Denkmäler präziser herausgearbeitet – andere Figuren als Legendenstifter wie etwa Vittorio Emanuele, Garibaldi und Mazzini in den Vordergrund. Gleichzeitig aber avancierte das Werk Dantes, wie Schulze zeigt, nun zu einem Thema im Unterricht der höheren Schulen. In den letzten Jahrzehnten des langen 19. Jahrhunderts wiederum bekam die Erinnerung an Dante in irredentistischen Kreisen eine neue Bedeutung, nationale Denkmalsprojekte aber scheiterten. Anschaulich schildert Schulze den Wandel der Dantebegeisterung und die Schwierigkeiten, die die Erinnerung an den Dichter seit den 1870er-Jahren bereitete. Ausschlaggebend für den Rückgang der Dantebegeisterung waren nicht zuletzt die kulturellen Konflikte um die Deutungshoheit im Liberalen Italien und die Tatsache, dass auch die katholische Kirche versuchte, Dante als Symbolgestalt der christlichen Religion zu erinnern.

Mit der besonderen Situation der katholischen Kirche im Liberalen Italien beschäftigt sich die wiederum vergleichend angelegte, kürzlich an der Freien Universität Berlin abgeschlossene Dissertation von Manuel Borutta, die demnächst in der Reihe »Bürgertum Neue Folge« erscheinen wird.⁸⁴ Borutta untersucht darin den italienischen Antiklerikalismus und den deutschen Kulturkampf in komparativer Sicht, vergleicht die antiklerikale Sprache und Gewalt in Italien und Deutschland und arbeitet die unterschiedliche Situation des politischen Katholizismus in beiden Ländern heraus. Der Liberalismus wandte sich vor allem deshalb gegen den Katholizismus, weil dieser sich den zentralen liberalen Projekten sowohl einer Entzauberung als auch einer Privatisierung der Religion widersetzte. Der liberale Antikatholizismus hatte dabei zwei unterschiedliche Konzepte entwickelt und trat entweder für den radikalen Ausschluss der katholischen Kirche aus der Gesellschaft ein oder versuchte, eine Koexistenz zu finden, in der die Sphären von Politik und Religion streng geschieden sein sollten. Beide Phänomene, den italienischen Antiklerikalismus als auch den deutschen Kulturkampf, analysiert Borutta als Teil eines Zeitalters der europäischen Kulturkämpfe, in dem ein liberales Erziehungsmodell und ein ultramontanes Missionsprojekt zusammenstießen, um das Verhältnis von Staat und Kirche neu zu bestimmen.

Wenig Beachtung haben in der deutschsprachigen Italienforschung zum 19. Jahrhundert geschlechtergeschichtliche Fragestellungen und Perspektiven gefunden. Fragen nach den unterschiedlichen Rollenzuschreibungen der Geschlechter hat die deutsche Italien-

83 Thies Schulze, *Dante Alighieri als nationales Symbol Italiens (1793–1915)*, Tübingen 2005.

84 Manuel Borutta, *Liberalismus als Antikatholizismus. Deutschland und Italien im Zeitalter der europäischen Kulturkämpfe*, Göttingen 2007.

forschung nicht aufgegriffen. Der Geschichte der italienischen *Frauenbewegung* hingegen widmen sich zwei Studien. Elisabeth Dickmann hat in einem umfang- und materialreichen Band – dem ersten eines auf zwei Bände angelegten Publikationsprojektes – die Geschichte der italienischen Frauenbewegung des 19. Jahrhunderts dargestellt.⁸⁵ Nach den Vorläuferinnen der italienischen Frauenbewegung im Risorgimento schildert sie die Schriftstellerin Anna Maria Mozzoni als die Initiatorin der Frauenbewegung in Italien und untersucht daraufhin die Vereine und Zeitschriften dieser Emanzipationsbewegung. Den Beziehungen zwischen der italienischen Frauenbewegung und der sozialistischen Arbeiterbewegung in Italien geht sie auch am Beispiel der russischen Emigrantin Anna Kuliscioff nach. Wie in anderen Ländern Europas richtete sich das Engagement der italienischen Frauenbewegung nicht nur auf die Ausbildung junger Frauen, sondern auch auf sozialpolitische Fragen. Dickmann hebt dabei besonders hervor, dass italienische Frauen enge Verbindungen zur Politik hielten, auch wenn sie ihre Ziele nicht immer durchsetzen konnten. Demgegenüber spielte die Frage des Frauenwahlrechts kaum eine Rolle. Gleichwohl charakterisiert Dickmann die italienische Frauenbewegung als eine politische Bewegung, die »einen realitätsnahen Blick für das gesellschaftlich Notwendige und das politisch Machbare« (S. 527) hatte.

Während Dickmann den Organisationen, Medien, Zielen und Protagonistinnen der Frauenbewegung nachgeht und sich stärker auf die sozialistische Frauenbewegung und deren Verhältnis zur Arbeiterbewegung konzentriert, untersucht Katja Gerhartz die bürgerliche Frauenbewegung in Italien und ihr Verhältnis zur nationalistischen Bewegung sowie – über das »lange 19. Jahrhundert« hinausreichend – ihre Haltung zum Krieg.⁸⁶ Seit der Jahrhundertwende, so die Ergebnisse von Gerhartz' Studie, hatte die bürgerliche Frauenbewegung die Nation für sich entdeckt und sich die nationalistische Aufwertung der Frauen als Mütter der Nation zueigen gemacht. Sie kultivierte die Mütterlichkeit als Programm und konzentrierte sich folglich auf karitative Tätigkeiten. Während des Libyen-Krieges 1911/12 stellte die bürgerliche Frauenbewegung nicht nur ihr Engagement im Bereich der Wohlfahrt öffentlichkeitswirksam in den Dienst der Nation, sondern sie unterstützte auch nachdrücklich das imperialistische Programm der Nationalisten. Der Erste Weltkrieg führte dann zu einer weiteren und nachhaltigen Politisierung der bürgerlichen Frauen Italiens auf der Seite der nationalistischen Rechten.

Mit dem Ersten Weltkrieg, der zugleich zur »Urkatastrophe« des kurzen 20. Jahrhunderts wurde, endet das »lange 19. Jahrhundert«. Entgegen den bisher vorliegenden historischen Erkenntnissen versucht Holger Afflerbach in seiner diplomatiegeschichtlichen Studie zu zeigen, dass der Kriegsausbruch keine zwangsläufige Entwicklung war und dass der Dreibund Deutschlands, Österreich-Ungarns und Italiens ein – so seine starke These – »Arrangement zur Friedenssicherung, nicht zur Vorbereitung eines Krieges« gewesen sei.⁸⁷ Während in der bisherigen Literatur über dieses Bündnis vor allem deutsche Quellen herangezogen wurden, hat Afflerbach für seine umfangreiche Studie auch italienische Archivalien berücksichtigt. So kann er zeigen, wie stark die Anerkennung des Dreibunds in der politischen Klasse Italiens war, und dies, obgleich das Land von Deutschland und Österreich-Ungarn kaum als gleichberechtigter Partner angesehen wurde. Afflerbach rekonstruiert minutiös die Entstehung und Entwicklung dieses Bündnisses, und er

85 Elisabeth Dickmann, *Die italienische Frauenbewegung im 19. Jahrhundert. Geschichte der italienischen Frauenbewegung* Bd. 1, Frankfurt/Main 2002.

86 Katja Gerhartz, *Le madri della Patria. Bürgerliche Frauenbewegung und Krieg in Italien (1900–1922)*. Dissertation, Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf 2003. Als Volltext veröffentlicht auf den Seiten der Universität unter der URL: <<http://diss.ub.uni-duesseldorf.de/ebib/diss/show?dissid=814>> [29.5.2007].

87 Holger Afflerbach, *Der Dreibund. Europäische Großmacht- und Allianzpolitik vor dem Ersten Weltkrieg*, Wien 2002.

geht vor allem der spezifischen Logik der Akteure sowie der Eigendynamik der Diplomatie nach. Sein Fokus ist nicht auf die langfristigen Strukturen und Prozesse gerichtet, sondern zielt auf die Haltungen der beteiligten Personen und ihre mentalen Dispositionen, für die zumeist die Wahrung der Ehre und die Regeln von Duellen maßgeblich waren. »Der Erste Weltkrieg«, so Afflerbachs ebenso anregende wie beunruhigende These, »war ein mögliches, aber kein zwangsläufiges und sogar eher ein unwahrscheinliches Resultat der damaligen Ordnung« (S. 826). Die Frage, wie es zu diesem Krieg hat kommen können, ist damit noch immer nicht befriedigend beantwortet.

Abschließend soll noch eine didaktisch orientierte Quellenedition Erwähnung finden. Eine ursprünglich dezidiert nationalgeschichtlich ausgerichtete, renommierte deutsche Reihe, die »Freiherr-vom-Stein-Gedächtnisausgabe«, ediert seit etwa zehn Jahren auch »Quellen zu den Beziehungen Deutschlands zu seinen Nachbarn« und folgt damit dem Trend zu transnationalen und beziehungsgeschichtlichen Fragestellungen. Nun ist in dieser Reihe ein Band »Quellen zu den deutsch-italienischen Beziehungen 1861–1963«⁸⁸ erschienen. Dieser Band ist sehr zu begrüßen, bietet er doch allen Interessierten, die in Deutschland italienische Geschichte unterrichten oder mit Studierenden über deutsch-italienische Beziehungen arbeiten wollen, wertvolle Materialien. Der Herausgeber hat nicht allein offizielle, diplomatische Dokumente ausgewählt, sondern illustriert die deutsch-italienischen Beziehungen auch auf der Ebene der Gesellschaft, hier allerdings vor allem auf den leicht zugänglichen Feldern der öffentlichen Meinungen und der Elitendiskurse. Ab der Zeit der beiden Nationsbildungen zeichnet der Band die wechselvolle Geschichte vom Dreibund über das Zerwürfnis im Ersten Weltkrieg, die von der Südtirolfrage überschattete Zwischenkriegszeit und das faschistisch-nationalsozialistische Bündnis bis zur europäischen Einigung und der Freundschaft zwischen Konrad Adenauer und Alcide De Gasperi nach. Warum er hier endet, bleibt das Geheimnis des Herausgebers. Auch erscheint die Quellenauswahl insofern problematisch, als allzu viele Auszüge aus Memoiren geboten werden, obwohl bei diesem Typus historischer Reflexion immer rückblickend, im Lichte späterer Entwicklungen berichtet wird. So kann etwa ein Bericht aus den Lebenserinnerungen des Archäologen Ludwig Curtius aus den 1950er-Jahren über die »innere Leere der faschistischen Phraseologie« kaum als authentisch gelten, wenn man weiß, dass derselbe Autor in den 1930er-Jahren ein Bewunderer Mussolinis war. Auch für die freundschaftlichen Beziehungen zwischen Adenauer und De Gasperi, die bereits aus den 1920er-Jahren herrühren, sollten sich bessere Quellen finden lassen als ein Auszug aus Erinnerungen Andreottis von 1976. Die Zeit des Risorgimento und das Liberale Italien werden relativ knapp abgehandelt (70 S.); der Schwerpunkt des Bandes liegt auf der faschistischen Ära (130 S.) – einzelne Aspekte (vor allem die Südtirolfrage mit zwölf Dokumenten), die dem Herausgeber besonders am Herzen liegen, werden unverhältnismäßig breit abgehandelt. Vermittelt also die Quellenauswahl teilweise den Eindruck, als habe hier ein viel Beschäftigter nebenher eine wichtige Edition zusammengestellt, so ist die Erschließung durch diverse Register und Verzeichnisse vorbildlich und macht den Band trotz seiner Einseitigkeit zu einem Grundstock für die Beschäftigung mit den deutsch-italienischen Beziehungen.

V. TENDENZEN UND PERSPEKTIVEN DER FORSCHUNG

Die vorangegangene Literaturschau hat zwei zentrale Tendenzen der historischen Italienforschung in Deutschland zu Tage befördert: Zum einen ist deutlich geworden, dass sich die beziehungsgeschichtliche Perspektive im Allgemeinen wachsender Beliebtheit erfreut, während eine geringere Zahl komparatistisch angelegter Arbeiten aufgezeigt hat, wie pro-

⁸⁸ Wolfgang Altgeld (Hrsg.), Quellen zu den deutsch-italienischen Beziehungen 1861–1963, Darmstadt 2004.

duktiv und fruchtbar die Methode des historischen Vergleichs gerade auch für Forschungen zur italienischen und deutschen Geschichte ist. Zum zweiten zielen mehrere Arbeiten auf eine Neubewertung des Risorgimento, indem sie die historische Bedeutung der Region betonen und die föderalistische Alternative zum nationalen Einheitsstaat historisch aufwerten. Diese beiden Tendenzen resultieren aus übergreifenden Umorientierungen in der deutschen Geschichtswissenschaft insgesamt. Dort lässt sich für die deutsche Geschichte seit längerem eine Neubewertung des Regionalismus beobachten, der nicht länger als anti-nationale Kraft betrachtet wird, sondern nun in seiner Funktion als integrative Ideologie und Bewegung im deutschen Nationalstaat erkannt wird.⁸⁹ Zugleich hat die historische Komparatistik insbesondere in ihrer europäischen Ausrichtung einen Aufschwung in der deutschen Geschichtsschreibung erfahren, dem die deutsche Italienforschung allerdings noch deutlich hinterherhinkt, auch wenn sie den Vergleich sicherlich häufiger anwendet, als dies in der italienischen Geschichtswissenschaft geschieht.

Damit sind die *Desiderata* des hier besprochenen Forschungszusammenhangs angesprochen, mit deren Identifizierung auch Perspektiven für die künftige Forschung benannt werden sollen. Was auf dem deutschen Buchmarkt fehlt, sind monografische Darstellungen der wichtigsten Epochen der neueren italienischen Geschichte (napoleonische Zeit und Restauration; Risorgimento; Liberales Italien; Faschismus; Erste Republik), wie sie etwa im angelsächsischen Raum mit der Reihe »The Short Oxford History of Italy« oder »Longman History of Italy« längst vorliegen.⁹⁰ Auch vermisst man eine systematische Berücksichtigung des *gender*-Aspekts in der deutschen historischen Italienbetrachtung. Schließlich hat die deutsche Italienforschung, abgesehen von der zunehmenden Anwendung des Vergleichs oder beziehungsgeschichtlicher Fragestellungen, noch kaum die neueren innovativen Ansätze der deutschen und internationalen Geschichtswissenschaft rezipiert, die auf einer Kombination der Vergleichs- und Transferperspektive sowie den Konzepten der *Histoire croisée*, der transnationalen Geschichte und der *postcolonial studies* beruhen.⁹¹ Unter Heranziehung dieser Ansätze ließen sich aber gewiss neue Fragestellungen entwickeln, die eine perspektivische Öffnung der Geschichte Italiens im »langen 19. Jahrhundert« einleiten könnten, die diese wiederum in den immer bedeutenderen Forschungszusammenhang einer europäischen Geschichte einordnen oder gar um die globalgeschichtliche Dimension bereichern würden.

Eine solche methodische und perspektivische Erweiterung erfordert aber zweifellos eine stärkere wechselseitige Rezeption zwischen den jeweiligen nationalen Geschichtswissenschaften: Denn je komplexer solche vergleichenden, transfergeschichtlichen oder transnationalen Projekte angelegt sind, umso mehr sind sie auf bereits vorhandene Grundlagenforschung im jeweils anderen Land angewiesen. In dieser Hinsicht lässt sich leider ein schwerwiegendes Hindernis beim Transfer deutscher Forschungserkenntnisse nach Italien feststellen: Die deutsche historische Italienforschung kann in Italien kaum rezipiert werden, da es schlicht an den nötigen Ressourcen für die Übersetzungen mangelt.⁹²

89 Vgl. etwa *Siegfried Weichlein*, Nation und Region. Integrationsprozesse im Bismarckreich, Düsseldorf 2004.

90 The Short Oxford History of Italy, 7 Bde., Oxford 2000–2004; darin v. a. der Band: *John Davis*, Italy in the Nineteenth Century, Oxford 2000; Longman History of Italy, 7 Bde., London 1980–1984. Auch gibt es beispielsweise keine Geschichte des Faschismus aus der Feder eines deutschen Historikers – im Herbst erscheint immerhin eine Überblicksdarstellung zur Geschichte der ersten Republik: *Christian Jansen*, Italien seit 1945, Göttingen 2007.

91 Zu Vergleich und Transfer vgl. Anm. 67.

92 Erste Abhilfe verspricht nun eine entsprechende Schriftenreihe des römischen Risorgimento-Instituts, die für die italienische Übersetzung anderssprachiger Studien bestimmt ist: *Prospective/Perspectives*, a cura dell'Istituto per la storia del Risorgimento italiano, Roma.

Eine leicht veränderte Fassung dieses Literaturberichts ist in italienischer Übersetzung erschienen in der *Rivista Storica Italiana* 119, 2007, H. 1.